Polem.
253
n

Polem. 253 n
Langmann.

Stimme der Zeit

über das

römische Papstthum.

Beim Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Zeichen der Zeit

oder

die jetzigen Bewegungen in der Natur, in der bürgerlichen und religiösen Welt

als

Vorboten einer bessern Zeit.

Von

Erich Haurenski zu Gard' Ebré.

8. ⅔ Rthl. od. 1 fl. 12 kr.

Der Scharfsinn, womit der bekannte Hr. Verf. einen Rückblick auf die jüngsten Bewegungen in Natur und Elementen wirft, steht der großen Freimüthigkeit und Urtheilskraft nicht nach, mit der er die der bürgerlichen und religiösen Welt hell und treffend beleuchtet. Schwerlich dürfte seit mehrern Jahren eine Flugschrift ans Licht getreten sein, die den Freunden zeitgemäßer und liberaler Staatseinrichtungen und den Gegnern schleichender pietistisch-jesuitischer Umtriebe und mehr und mehr um sich greifender verfinsternder Frömmelei und Muckerei besser zusagen könnte.

G. F. Krause (königl. preußischer Staatsrath a. D., Ritter ꝛc.), Worin haben die Unruhen der Zeit vorzüglich ihren Grund? Nach dem Volksleben und nach den Grundsätzen der Nationalökonomie beleuchtet u. den Ständen deutscher Staaten gewidmet. gr. 8. ½ Rthl. od. 36 kr.

Der als staatswirthschaftlicher Schriftsteller so rühmlich bekannte Hr. Verf. weiset hier die jetzt bestehende Unzufriedenheit mit Klarheit und gediegener Schärfe in den aus unrichtigen Prinzipien hervorgegangenen Mängeln und Ungleichheiten der jetzt üblichen Besteuerungsarten nach, wogegen Erzielung größerer Gleichheit durch Heranziehung der Besitzer der für die Industrie todten Capitale und mindere Belastung der Grundstücke durch zu stiftende Amortisationsanstalten seine Hauptvorschläge sind. Sachkundige werden sich um so mehr zur lehrreichen Ausführung dieser Gegenstände hingezogen fühlen, als Aehnliches bisher kaum jemals rein scientifisch behandelt worden ist und der Hr. Verf. seinen Stoff vollkommen beherrscht.

Dr. L. W. Schubert, die theologischen Streitigkeiten in der protestantischen Kirche, oder die Lehren der Rationalisten und Mystiker unserer Zeit. Für Gebildete jeden Standes und für Schullehrer unpar-

theiisch auseinander gesetzt. gr. 8. ⅔ Rthl. od. 1 fl. 12 kr.

Die Streitigkeiten in der theologischen Welt haben bereits mehreremale solches Aufsehen erregt, daß selbst das Volk davon Notiz nahm und daß kein Gebildeter heut zu Tage mit den Dingen, um welche es sich hierbei handelt, unbekannt bleiben darf. Letzteres gilt natürlich insbesondere von den Volksschullehrern, welche Religion lehren und denen Lehrbücher von den verschiedensten Farben angeboten werden. Die bisherigen Schriften aber, welche darüber Aufklärung geben und den rechten Weg zeigen sollten, waren von Leuten der einen oder der andern Parthei geschrieben, also nicht unpartheiisch.

L. Hasse, die früher und zum Theil noch herrschenden merkwürdigsten Arten der religiösen Aberglaubens mit einigen Bemerkungen zur Beförderung des wahren Christenthums. 8. 10 gGr. oder 45 kr.

Die vielfachen und schrecklichen Verirrungen des menschlichen Geistes hinsichtlich seines religiösen Strebens zu allen Zeiten und bei allen Völkern, die ohne eine nähere göttliche Offenbarung blieben (Polytheismus, Dualismus, Fetischismus, Thierdienst, Feuer- und Gestirnanbetung, Dalai-Lama, Odin, Wodan, Authropomorphismus), aber auch die noch jetzt unter Christen hie und da sichtbaren falschen Richtungen bei ihrem Gottesdienste beleuchtet der Verf. in dieser ausgezeichnet werthvollen kleinen Schrift höchst anziehend und zeigt, gestützt auf die Bibel, was auch jetzt noch zu thun sei, wenn der wahre Geist des Christenthums sich wirksam zeigen soll.

Untergang des jüdischen Volks, als schlagendster Beweis der Göttlichkeit des Christenthums und als Triumph über alle Ungläubige und Zweifler. 8. Geh. ¾ Rthl. od. 1 fl. 21 kr.

Von sämmtlichen Weissagungen des Heilands ist keine, die uns häufiger an die Wahrheit des Evangeliums erinnert, als die Vorhersagung von der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels und der Auflösung des jüdischen Volks. Israels Stellung unter den Nationen ist nirgends so erträglich, daß sie jenen Weissagungen zu widersprechen vermöchte; denn genießen in einigen Ländern die Nachkommen Abrahams auch eine politische Gleichheit mit ihren christlichen Nachbarn, doch nirgends eine moralische Emancipation, nämlich Nichtvorhandensein des Vorurtheils gegen sie. Vorstehende Schrift bietet den unbefangenen Geschichtsforschern und den Freunden der Religion Jesu ein gleich großes Interesse, indem sie sichs zur Aufgabe stellte, durch Popularität der Sprache, wie durch ruhige Beweisführung des Wie und Warum Israel diesem harten Geschicke verfallen konnte, alle Partheien zu befriedigen.

---

de

Stimme der Zeit

über

das römische Papstthum

hervorgerufen

durch die neuesten Ereignisse zu Köln,

ausgesprochen

von

H. A. Bergmann.

Weimar, 1838.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge gesund ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist: wie groß wird dann die Finsterniß selber sein! Matth. 6. 22—23.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Den Freunden der Wahrheit mag diese Schrift nicht unwillkommen sein; an sie ist selbige auch gerichtet: wer aber die Finsterniß mehr liebt als das Licht, der wird Aergerniß an ihr nehmen. Aber soll um der Welt Aergerniß willen das Zeugniß der Wahrheit zurückgehalten werden? Hat nicht jeder Mensch in sich den heiligen Beruf, nach seinem Stande und nach seinen Kräften für dieselbe in die Schranken zu treten? — Darum Schriftlein, tritt muthig in die Welt, ob du auch der Feinde noch so viele wecken mögest! Sei eine Stimme der Wahrheit gegen das Zelotengeschrei der Finsterlinge, das zum Kampfe gegen das Licht und gegen die heilige Ordnung, durch die allein der

Menschheit Wohl gedeihet, allenthalben auf=fordert. Deinen Zweck darf das Licht des Tages bescheinen, du sammelst keine Schaaren für den blutigen Kampf, du suchst bloß den Schleier der Finsterniß zu heben, der von Menschenwahn vor der Christenbrüder Augen gehalten wird.

Möge der König der Wahrheit segnen dein Vorhaben!

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Theil.

Seite.
Erster Abschnitt. Ist das Papstthum Christenthum? . 1
Zweiter Abschnitt. Wie und wodurch gelangte der Papst zu seiner Größe? 12
Dritter Abschnitt. Hätte seine Größe wohlthätig für die Menschheit werden können? 29
Vierter Abschnitt. Wirkungen des Papstthums. . . 33

Zweiter Theil.

Erster Abschnitt. Es wird die Zeit erscheinen, wo sich die katholische Kirche selbst vom Papste lossagen muß. . 45
Zweiter Abschnitt. Welchen Einfluß müssen in dieser Beziehung nothwendig die Ereignisse zu Köln haben? . 56
Dritter Abschnitt. Wird die katholische Kirche bei einer Lossagung vom Papste gewinnen oder verlieren? . . 67
Vierter Abschnitt. Schlußbemerkungen 76

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

Alles, was sich für Wahrheit ausgibt, wird von der Zeit gerichtet. Aber Jahrhunderte können vorübergehen, ehe die Zeit, ihr ernstes Richteramt ausübend, seine Anerkennung oder seine Verwerfung ausspricht. Darum schlägt in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde (die Weltgeschichte gibt unwiderlegbares Zeugniß davon) dem Aberglauben, wie dem Unglauben, dem Despotismus, wie der zügellosen Willkühr ganz gewiß die Stunde der Vernichtung und die Wahrheit und das vernünftige Recht besteigen triumphirend den Thron. Doch ist es nicht der bloße Lauf der Zeit, die auf den Flügeln unaufhaltsamer Flucht an uns vorübereilend die Formen der Gegenwart so schnell zu Nebelgestalten der Vergangenheit umwandelt: nein es ist der Geist, welcher in der Zeit lebt, von welchem dieses Richteramt vollzogen wird, und dieses Geistes Träger ist jedes einzelne Individuum der Menschheit mehr oder weniger, je nachdem seine

Stellung zur Menschheit durch Einsicht und Geisteskraft eine höhere oder eine niedere ist.

Dieser Geist der Zeit hat das Papstthum in die Welt eingeführt, ehe die Folgen berechnet werden konnten, die es für die Menschheit haben würde: aber eben dieser Geist der Zeit muß, vermöge seines Richteramtes, sein eigenes Kind, das Papstthum, als eine Mißgeburt wieder von sich stoßen, weil es nicht von Heiligkeit und christlicher Liebe, sondern von stolzer Herrschsucht und Selbstsucht erzogen worden, und ihm demnach die Erziehung nicht ersetzte, was seine ohnehin zweideutige Geburt vielleicht zu adeln vermocht hätte.

Darum sind auch in allen Jahrhunderten Zeugen der Wahrheit gegen das Papstthum aufgetreten und als die Krone dieses Zeugnisses strahlt in der Weltgeschichte die Lossagung der evangelischen Kirche vom Papstthume; in ihr offenbart sich ein ernstes Gericht der Zeit, welches die päpstliche Macht in ihren Grundpfeilern erschütterte.

Durch dieses Gericht der Zeit (der Verlauf unserer Abhandlung wird dies darthun) ist die Zukunft für das Papstthum entschieden und schon der Gegenwart ist es verstattet, ein Wort der Wahrheit auszusprechen, welches die Vergangenheit als ein schwer zu ahndendes Verbrechen gebrandmarkt hätte.

Vernehmen wir demnach die freie und offene Stimme der die Wahrheit achtenden Zeit über das römische Papstthum und beantworten zunächst die Frage:

Ist das Papstthum Christenthum?

Es ist für den Freund der Menschheit, für den Freund der Wahrheit eine betrübende Wahrnehmung, daß bei allen Völkern der Erde das Heiligste, die Religion, sehr oft ein Deckmantel der Täuschung und

des Betruges war, eine Wahrnehmung, die zu allen Zeiten so viele Gemüther dem Heiligthume des Glaubens entfremdete. Aber betrübender als je tritt uns diese Erscheinung im Christenthume, jener lautersten Himmelsquelle des Menschenwohls entgegen, wie es sich unter der Hand der päpstlichen Politik gestaltete. Da ist Nichts zu heilig, es muß Dienerin der Selbstsucht werden!

Es lag nicht im Geiste und nicht im Sinne des Stifters der christlichen Religion, eine irdische Hierarchie zu gründen: sie sollte ein Reich der Geister aber nicht ein Reich weltlicher Macht bilden. Einer solchen, willkürliche Gesetze gebenden Priesterkaste und die Gewissen der Menschen mit unerträglichen Lasten und verwerflichen Satzungen beschwerenden Gewalt tritt oft und entschieden der Stifter des Christenthums selbst entgegen *).

---

*) Matthäi 23, V. 13. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen: Ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen. V. 14. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor; darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen. V. 15. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr Einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zweifältig mehr, denn ihr seid. V. 23. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Dill und Kümmel; und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nehmlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man thun, und jenes nicht lassen. V. 27. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine, und alles Unflaths u. s. w.

Matthäi 16. V. 6: Jesus aber sprach zu ihnen (zu seinen Jüngern): Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer.

Dennoch aber mit Ueberhörung dieser Stimme des großen Meisters bauten Selbstsucht und Herrschsucht das Gebäude des Papstthums mit weltkluger Benutzung der Gunst des Augenblickes auf, unbekümmert, ob sie zu diesem Baue das heiligste Eigenthum der Menschheit, die Freiheit des Geistes, entwendeten, unbekümmert, ob von ihrer Hand das Göttliche entweiht würde.

Die Lehren des Christenthums, wie sie in den heiligen Büchern niedergelegt, sprechen laut gegen eine Hierarchie und legen ein heiliges Zeugniß ab, daß das alleinige Haupt der Kirche Christus sei *), daß er der alleinige Grund bleiben soll, auf welchen sie erbauet **), daß er der alleinige Hirt und Füh-

---

*) Epheser 4. V. 5. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Kolosser 1. V. 18. Und er (Christus) ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine; welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe.

Epheser 1. V. 22 und 23. Und (Gott) hat alle Dinge unter seine (Christi) Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupte der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der alles in allen erfüllet.

Epheser 4. V. 15 und 16. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefüget, und ein Glied am andern hänget, durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maase und machet, daß der Leib wächset zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe.

1 Korinther 8. V. 6. So haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm; und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.

**) 1 Korinther 3. V. 11 bis 13. Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold,

rer aller derer sei, die sich nach seinem Namen nennen *).

Wo aber steht in irgend einem Buche des Neuen Testaments geschrieben, daß der Stifter unserer Religion ein sichtbares Oberhaupt als seinen Stellvertreter auf Erden angeordnet habe?

Aber dennoch, und sollte die Wahrheit vor aller Welt mit Fäusten in's Angesicht geschlagen werden, muß selbst das Wort der Schrift sich zur Dienerin schnöder Selbstsucht herabwürdigen lassen. So gründete der Papst auf die Stellen Matthäi 16. V. 18. **) und Johannis 21, V. 15 u. ff. ***) das Recht seiner

---

Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln: so wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren.

Epheser 2. V. 21—22. Auf welchem (Christus) der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn; auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist.

Galater 1. V. 8. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht.

*) Hebräer 13. V. 20. Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum; u. s. w.

Ev. Johannis 10. V. 12. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirt ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.

1 Petri 5. V. 4. So werdet ihr, wann erscheinen wird der Erzhirt, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

**) Matthäi 16. V. 18. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

***) Ev. Johannis 21. V. 15—17. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon, Jo-

Oberherrschaft über die Kirche und maßte sich an, was keinem Apostel des Herrn zukam, was Christus selbst, als sich Spuren von dieser Anmaßung bei seinen Jüngern zeigten, mit dem Urtheile der Verwerfung zurückwieß *).

---

na's Sohn, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht (Jesus) zu ihm: weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon, Jona's Sohn, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: ja Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht (Jesus) zu ihm: weide meine Schafe. Spricht (Jesus) zum dritten Mal zu ihm: Simon, Jona's Sohn, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: weide meine Schafe.

*) Ev. Lucä 22. V. 24—26. Es erhob sich auch ein Zank unter ihnen (unter den Jüngern), welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden. Er aber (Jesus) sprach zu ihnen: die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.

In diesem Sinne spricht der Apostel Paulus 1 Korinther 3. V. 4—8. Denn so einer sagt: ich bin Paulisch; der andere aber: ich bin Apollisch; seid ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden; und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder, der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzet und der da begießet, ist einer, wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.

Das selbstständige Betragen des Apostel Paulus gegen Petrus zeigt ganz deutlich, wie letzterm kein Vorzug zugestanden wurde, noch auch derselbe sich einen anmaßen konnte. Galater 2. V. 11. Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstand ich (Paulus) ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen.

Fragen wir aber, mit welchem Rechte der Papst seine Würde auf Matthäi 16. V. 18. stützt: so erhalten wir zur Antwort: mit gar keinem! Auf das Bekenntniß, welches Petrus vor Christus ablegt, erwiederte ihm derselbe: ich sage dir du bist Petrus (Fels), und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde u. s. w. Der Begriff „bauen" sagt nichts Anderes, als die noch nicht vorhandene Kirche in's Leben rufen, bei welcher Schöpfung Petrus durch sein Bekenntniß zur Hoffnung einer segensreichen Thätigkeit berechtigte. Von einer Beherrschung der Kirche ist hier gar nicht die Rede, um so weniger, als es noch gar keine Kirche zu beherrschen gab. Demnach findet diese Stelle eben so wenig auf den Papst Anwendung, wie derselbe das Wort Jesu auf sich anwenden möchte, das dieser weiter unten in diesem biblischen Abschnitte gegen Petrus ausspricht, indem er ihn, den vermeintlichen päpstlichen Erblasser, einen Satan nennt *).

Matthäi 23. V. 8—12. Aber ihr (die Jünger) sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Und sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn Einer ist euer Meister, Christus. Der Größeste unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.

In der letztern Stelle heißt es ausdrücklich: ihr sollt Niemanden (keinen Lehrer u. s. w.) Vater nennen auf Erden; aber der Papst, der sich das Recht der absoluten Schrifterklärung anmaßt, nennt sich selbst Vater (papa), — ein Beleg, wie hoch er das Wort des Herrn achtet, wenn seine Person mit ins Spiel kömmt!

*) Matthäi 16. V. 23. Er aber (Jesus) wandte sich um, und sprach zu Petro: hebe dich weg, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.

Was aber die andere Stelle (Johannis 21. V. 15. u. ff.) betrifft, wo Petrus aufgefordert wird, die Heerde Jesu zu weiden, so heißt „weiden" hier nichts anderes, als lehren, ein Auftrag, der auf gleiche Weise an alle Apostel ohne Unterschied der Personen ergangen*), und hier dem Petrus nur deshalb so nachdrücklich und zu wiederholten Malen gegeben wird, weil er sich durch die Verleugnung des Herrn des Apostelamtes unwürdig gemacht hatte.

Bei einer solchen gewissenlosen Erklärung und Verdrehung der heiligen Schrift ist voraus zu bestimmen, daß dem päpstlichen Herrscherzwecke alle Mittel, sie seien welcher Art sie wollen, dienen müssen. Darum wird auch ungescheut der Apostel Petrus, damit der Papst sein Nachfolger werden könne, zum Bischof von Rom gestempelt, die Geschichte mag noch so entschieden dagegen sprechen — was thut das? — **).

---

*) Matthäi 18. V. 18. Wahrlich, ich (Jesus) sage euch (den Jüngern): was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.

) Gegen die Annahme, daß Petrus Bischof zu Rom gewesen, spricht **Fr. Spanhemii ds. de ficta profectione Petri in urbem Romam. Erst Hieronymus (**de script. ecc. c. I.**) berichtet, daß derselbe zuvor zu Antiochien und dann 25 Jahre zu Rom Bischof gewesen sei, ein Bericht, der im Widerspruche steht mit der Geschichte des Paulus, a) der sich nie in kirchliche Angelegenheiten mischte, die bereits von anderer Hand geordnet; b) sodann auch mit der älteren Ueberlieferung, die von der Verwaltung eines Kirchenamtes durch den Apostel Petrus nichts wissen will (**cf. Euseb. H. ecc. III, 2, Rufini praef. ad recogn. Petri**) und vielmehr als die ersten Bischöfe von Rom Linus und Anacletus nennt.

a) vergl. Apostelgeschichte 28. V. 15 u. s. w.

b) Römer 15, 20. Und ich (Paulus) habe mich sonderlich geflissen, das Evangelium zu predigen, wo Christi Namen nicht

Jedoch gesetzt auch, es sei wirklich unbestreitbare Wahrheit, daß einst Petrus der Christengemeinde zu Rom als Bischof vorgestanden habe, und sein Amt sei wirklich mit allen Rechten auf den Papst, als seinen Nachfolger vererbt worden, so war ja Rom es nicht allein, das sich rühmen konnte, einen unmittelbaren Jünger Jesu zum Stifter seiner Kirche zu haben, so konnten ja die andern Gemeinden, denen ein gleiches Glück zu Theil wurde, in Hinsicht auf Rang und Würde einen gleichen Anspruch machen, und immerhin, da, wie wir oben gesehen, kein Apostel des Herrn vor dem andern bevorzugt erscheint, bleibt es von Seiten der römischen Curie ein angemaßtes Recht, der Christenheit Gesetze vorschreiben zu wollen.

Gründet man aber das Recht des Papstes auf die Nothwendigkeit, die äußere Einheit der Kirche zu bewahren, so sehen wir ja, daß dieses angemaßte Recht die Einheit in der katholischen Kirche weder erlangen noch bewahren konnte, noch läßt sich überhaupt die Möglichkeit darthun, daß dies je geschehen könnte, und immer bedürfte es noch zur Rechtfertigung dieser Gewaltthat, welche das Christenthum von Seiten des Papstthums erlitt, erst des Nachweises, daß jener jesuitische Grundsatz christlich sei: „der Zweck heiligt die Mittel."

Will aber der Papst dadurch seine Existenz als eine durch das Wesen des Christenthums nothwendig bedingte und durch den Geist des Christenthums selbst

---

bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund bauete, u. s. w. Am wahrscheinlichsten ist die christliche Kirche zu Rom durch den Verkehr der daselbst lebenden Judenschaft mit Griechenland und Asien entstanden und hat den Bemühungen Aquila's und Priscilla's Vieles in Bezug auf ihre Bildung zu verdanken. Vergl. de Wette's Einleitung zur Erklärung des Briefes an die Römer S. 1.

zur Wirklichkeit gewordene Erscheinung darthun, daß die von Jesus vorgetragene Lehre eines competenten Erklärers bedürfe: dann ist die freie Schriftforschung, ein Recht, das jedem einzelnen Christen zusteht *), vernichtet und Christus und die Apostel werden unterthan der päpstlichen Willkühr, den päpstlichen Satzungen.

Diese Willkühr des Papstes hat ihn denn auch, hält man sein Bild gegen das des Petrus, dessen Amtsnachfolger er zu sein sich rühmt, so unkenntlich gemacht, daß der beste Wille keine Aehnlichkeit zwischen ihm und diesem findet, es sei denn darin, daß Petrus den Herrn verleugnete.

Vergleichen wir beide. Der Papst gebietet, weil es sein Interesse erheischt, den Laien das Lesen der Bibel zu unterlassen, ja rechnet ihnen die Uebertretung dieses Gebots als ein Verbrechen an; Petrus hingegen empfiehlt das Lesen der heiligen Schrift **). Ebenso mahnt Petrus mit heiligem Ernste von der Herrschaft über das Volk ab und macht den Aeltesten zur unverbrüchlichsten Pflicht, der Heerde bloß Vorbilder zu werden ***); der

---

*) Apostelgeschichte 17. V. 11. Denn sie waren die Edelsten unter denen zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz willig, und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte.

**) 2 Petri 1. V. 19. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

***) 1 Petri 5. V. 2—4 Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll: weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet

Papst aber zwingt die Heerde unter sein Joch und ist selten der Christenheit ein Vorbild gewesen. Petrus kennt keinen andern Weg zur Seligkeit, als den alleinigen durch Christum und weiß nur von einer Erlösung durch ihn*); der Papst hingegen verheißt die Seligkeit durch die Fürsprache der Mutter Gottes und durch das Gebet zu den Heiligen. Nach Petri Ausspruch**) ist dem Wesen der Messe widersprochen, er lehrt, daß der Christ der frohsten Hoffnung seiner Seligkeit leben könne***); der Papst aber verheißt durch das Lesen der Messe die Seligkeit, als ob die Erlösung durch Christum nicht zulänglich wäre.

Betrachten wir das Leben des Papstes und vergleichen es mit dem des Petrus: welch' ein Widerspruch, welch' ein himmelweiter Unterschied! Petrus war barmherzig†), demüthig††),

---

ihr, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

*) Apostelgeschichte 4. V. 12. Und es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

**) 1 Petri 3. V. 18. Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte; und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geiste.

***) 1 Petri 1. V. 3—5. Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit.

†) Apostelgeschichte 3. V. 6. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandele.

††) Apostelgeschichte 10. V. 25—26. Und als Petrus hinein=

arm*) und lebte in der Ehe, denn er hatte ja eine Schwiegermutter**): wie ganz anders der Papst! Die Geschichte gibt Zeugniß von seinem Stolze, von seiner Hoffart, von seiner Geldsucht; das Cölibat, von ihm auch den Dienern der Kirche aufgebürdet, hat ihn entmenscht und durch unerlaubten Genuß so oft seine Würde befleckt.

Aus diesem Allen geht als unwidersprechliches Ergebniß hervor, daß das Papstthum in der christlichen Religion nicht begründet ist. Des Papstes Herrschaft ist nicht göttliche Anordnung, sondern eine menschliche Anmaßung.

Zweiter Abschnitt.

Wie und wodurch gelangte aber der Papst dessen ungeachtet zu seiner Größe?

Durch die Befreiung des Christenthums vom jüdischen Ceremonialwesen ward ihm der Weg zum gesammten Heidenthume gebahnt, und nur auf diese Grundlage hin konnte die Idee einer katholischen Kirche realisirt werden.

Im entgegengesetzten Falle wäre entweder das Christenthum, als ein geistiger Sprößling der jüdi-

kam, ging ihm Cornelius entgegen, und fiel zu seinen Füßen, und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: stehe auf, ich bin auch ein Mensch.

*) Apostelgeschichte 3. V. 6. Diese Worte sind bereits unter vorhergehenden letzteren Anmerkungen aufgeführt.

**) Matthäi 8. V. 14. Und Jesus kam in Petri Haus und sah, daß seine Schwieger lag und hatte das Fieber.

schen Theokratie, entweder vom Judenthume anerkannt und gepflegt, oder von ihm als Unkraut verworfen und, sobald es die Verhältnisse gestattet hätten, vertilgt worden. Jedenfalls aber wäre sein Schicksal mit dem des jüdischen Volkes so eng verwachsen gewesen, daß es den Fall des letzteren nicht überlebt haben würde. Dieser Fall mußte nothwendig auch seinen Fall nach sich ziehen, da ihm die Stütze mangelte, die dasselbe bei der andern Lage der Dinge aufrecht erhielt, so daß es aus dem Kampfe mit dem Heidenthume siegreich hervorgehen konnte. Oder, wenn wirklich das Christenthum, aus den Trümmern des gefallenen Judenthums gerettet, in der Heidenwelt Eingang gefunden hätte, so wären sicherlich seine Schritte von der Last unwillkommener Gebräuche so erschwert gewesen, daß es sich nur langsam fortbewegen und immer bloß einer sehr zweideutigen Siegeshoffnung entgegensehen konnte, und am Ende hätte doch noch für seinen Sieg hie und da eine Darreichung des Kerns der christlichen Lehre ohne die äußere jüdische Schale entscheiden müssen. Jedenfalls aber wäre unter solchen Umständen kein fester Verband der einzelnen Christengemeinden zu einer kirchlichen Gemeinschaft zu Stande gekommen.

Allein durch die Lossagung des Christenthums vom jüdischen Ceremonialdienste geschah es, daß der Geist desselben mit frischer Lebenskraft walten konnte, und nach dem Sturze des jüdischen Reichs durch die Zerstörung Jerusalems fiel auch noch jene Scheidewand, welche die jüdische Engherzigkeit zwischen den Bekennern Jesu aus dem Heidenthume *) und denen aus dem Judenthume **) aufgebaut hatte, und offen stand

---

*) τῶν ἐξ ἐθνῶν, Heidenchristen.
**) τῶν ἐξ Ἰουδαίων, Judenchristen.

der Weg, keine unbesiegbaren Hindernisse deckten ihn mehr, zur Gründung und fortschreitenden Befestigung einer allgemeinen oder katholischen Kirche, ein Ziel, das in der That des Strebens werth war.

Als die ersten Schritte von Erfolg auf diesem Wege sind die Verhandlungen des Polycarpus, Bischofs von Smyrna, mit Anicetus zu Rom über die Paschafeier nicht zu übersehen, die, obgleich keine Einigung zu Stande kam, als Resultat mit sich führten, daß die Verschiedenheit der Gewohnheiten und Gebräuche den Verband der einzelnen Kirchen mit dem Ganzen der Christenheit nicht lösen könnten, ein Resultat, das gleichsam als die Einweihung der katholischen Kirche betrachtet werden kann *).

Wer dieser Ansicht widersprach und Spaltungen zu erregen suchte, wurde mit dem Namen eines Häretikers (Ketzers) belegt **), ein Vorwurf, der schwerlastend auf dem ruhte, den er einmal traf, und bewirkte, daß er von Jedermann geflohen wurde.

So war denn ein Motiv der Einheit nach außen in der christlichen Kirche auf ganz natürliche Weise entstanden, das Spaltungen in derselben kräftig hinderte; und gar bald wurde dasselbe zu einem Motiv der Einheit nach innen, indem, als die christliche Kirche aus dem Kampfe mit dem Heidenthum siegreich hervorgegangen (wozu selbst die Christenverfolgungen heilsam mitwirkten, da dieselben ein näheres Anschließen der einzelnen Gemeinden an einander als natürliche Folge mit sich führten), die christliche Kirche

*) Eusebii hist. eccl. V. c. 24.

**) Der Name Häretiker (von αἵρεσις) kommt schon im Neuen Testamente vor, aber mit etwas anderer Bedeutung. Vgl. 1 Korinther 11. V. 18. 19. Titus 3. V. 10. 11. und in noch anderen Stellen.

dann mit dem Erlangen ihrer Selbstständigkeit zugleich als Gesammtverein über ihre einzelnen Glieder und über die einzelnen Gemeinden, aus denen sie zusammengesetzt, zunächst eine beaufsichtigende und bald auch eine gesetzgebende Gewalt erlangte.

Als Repräsentation dieser Gewalt trat das Bischofthum hervor, das jedoch noch nicht von der Persönlichkeit der einzelnen Glieder desselben getragen wurde, sondern vielmehr in der ungezwungenen Anhänglichkeit der einzelnen Gemeinden seine Stütze fand *).

Kräftiger entfaltete sich die Kirchengewalt und verlieh ihren Inhabern größere Selbstständigkeit, als im dritten Jahrhundert das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß als allgemeine Glaubensnorm an und aufgenommen und dessen Bekenner Rechtgläubige **) und dessen Widersprecher Falschgläubige ***) genannt, die letzteren aber entweder gewaltsam aus der Kirchengemeinschaft ge-

*) Ueber Ursprung, Amt, Würde und Gewalt der ersten Bischöfe handeln Ziegler, Buddeus, Gabler u. a. m. in einzelnen Dissertationen. In den frühesten Zeiten waren die Namen Bischof und Presbyter gleichbedeutend; erst als die Kirche einen größeren Umfang gewann und man Alles mehr zu ordnen anfing, geschah es, daß die Würde des Bischofs sich über die der Presbyter erhob, so daß ersterer der letzteren Vorsteher wurde und die Oberverwaltung der Kirche erhielt. Nach dem Berichte des Ignatius war dieses Verhältniß im zweiten Jahrhunderte bereits geordnet. Die einzelnen Episcopate erhielten nicht selten ihre natürlichen Grenzen durch die politische Eintheilung der Länder. cf. Car. a S. Paulo Geographia sacra s. notitia antiq. Episcopatuum ecclesiae universae. Edit. Joh. Clerici. 1707 f. und P. Slevogtii Dissertationes de divisione ecclesiarum. 1680 4. u. a. m.

**) ὀρθόδοξοι.

***) ἑτερόδοξοι.

stoßen wurden, oder sich freiwillig von ihr los= sagten. Bei den bereits in's Leben getretenen Provinzialsynoden, die das unbeschränkte Recht der Gesetzgebung ausübten, fand die kirchliche Jurisdiction in solchen vorliegenden Fällen ihren Rückenhalt.

Auf diesen Synoden hatten alle Bischöfe Anfangs eine gleiche Stimme; aber gar bald stieg das Ansehen der Metropoliten, d. h. der Bischöfe in den Hauptstädten, so sehr, daß die übrigen in einem untergeordneten Verhältnisse zu ihnen erschienen*).

Vornehmlich überhoben sich über alle anderen die Bischöfe von Rom, Alexandrien und Antiochien, und unter diesen Städten vererbte die Ländereroberin, die fallende Riesin Rom, auf ihren Schützling, den Bischof, das Verlangen nach Macht und Größe, so wie das Geheimniß, selbige zu erringen.

Vor Allem aber ward diesem ein Talisman zu Theil, der in guter und böser Zeit seine heilsame Kraft bewährte, nämlich die Meinung, daß von ihm die apostolische Ueberlieferung in ihrer Reinheit und Lauterkeit aufbewahrt werde; eine Meinung, die in Glaubensangelegenheiten dem römischen Bischofsitze ein Uebergewicht über die andern verlieh, und deren geschickte Benutzung ihm ein Ansehen sicherte, dem die Einwilligung in sein Verlangen nicht versagt wurde, wenn dieselben auch offenbare Anmaßungen waren.

---

*) Die Metropolitanverfassung fand indessen blos im Orient ungehinderten Eingang; im Occident standen ihr so viele Hindernisse entgegen, daß dieselbe sich nie vollständig ausbilden konnte. cf. L. Ziegler's Pragmat. Geschichte der kirchlichen Verfassungsformen in den ersten 6 Jahrh. der Kirche. Leipzig 1798, S. 61—164 die Geschichte der Metropolitanverfassung.

Diese Meinung konnte nur dadurch aufrecht erhalten und gesteigert werden, daß der römische Bischof Allem, was mit der apostolischen Ueberlieferung nach seiner Meinung nicht im Einklang stand, offen entgegen trat und durch diesen offenen und nie unterbrochenen Kampf bildete sich, im Gegensatze zu den verschiedenen Sekten der Häretiker, die katholische Kirche mit dem Bewußtsein des wahren Christenthums und der sichern Hoffnung seiner zeitlichen und ewigen Segnungen.

Immer fester wurden ihre Säulen aufgebaut durch das Leben selbst, welches sich in dieser Gemeinschaft entwickelte, durch die allgemeine Gastfreundschaft, auf welche der von Seiten eines Bischofs Empfohlene rechnen durfte, durch die Hirtenbriefe, durch amtliche Mittheilungen in Bezug auf die aus der Kirchengemeinschaft Gestoßenen u. s. w.; hauptsächlich aber durch die Vermehrung der Kirchenämter*), die zu einem solchen Umfange heranwuchs, daß sich ein eigener Priesterstand, nach der Idee des jüdischen Priesterthums, bildete, dessen Rangordnung der Kirche innere Einheit, der Geistlichkeit überhaupt mehr Macht und dem Oberhaupte derselben Selbstständigkeit verlieh.

---

*) Zu dem schon vorhandenen Amte der Presbyter und der Bischöfe (Vergl. die Anmerk. hierüber in dem Vorh.), der Diakonen und der Diaconissinen gesellte sich noch das der Subdiakonen (ὑποδιάκονοι), der Akoluthen (ἀκόλουθοι), der Exorcisten (ἐξορκισταί), der Lectoren (ἀνάγνωσται) und der Thürhüter (πυλωροί). Wie bedeutend die Zahl derer war, die obige Aemter verwalteten, läßt sich aus Folgendem abnehmen: zu Zeiten des Bischofs Cornelius zu Rom gab es daselbst 46 Presbyter, 7 Diakonen, 7 Subdiakonen, 42 Akoluthen, 52 Exorcisten, Lectoren und Ostiarien, also mit Einschluß des Bischofs 155 Kirchenbeamte.

Doch schon von dieser Zeit an sonderte sich, ohne die äußere Einheit zu gefährden, die morgenländische Kirche von der des Abendlandes ab, sowohl durch die Verschiedenheit des Sprachcharakters, als auch durch eine eigenthümliche Auffassung und Behandlung der christlichen Dogmen; indessen ein völliger auch äußerlicher Bruch zwischen beiden Kirchen wurde erst im eilften Jahrhundert herbeigeführt *).

Soweit es ohne Gefährdung der natürlichen geschichtlichen Verknüpfung und des Causalnexus möglich ist, die Entwickelung der römischen Kirchengewalt ohne Rücksicht auf die orientalische Kirche zu behandeln, muß dieß zu Folge des Zweckes, den wir hier verfolgen, von jetzt an geschehen.

Die katholische Kirche konnte dem Einflusse der verschiedenen Secten, die von dieser Zeit an in ihr entstanden, nicht immer mit gleichem Erfolge widerstehen; doch rettete sie sich glücklich aus den Wirren einer oft sehr bewegten Gegenwart und verfolgte mit sicherem Schritt die von ihr einmal betretene Bahn, indem sie sich wohl bewußt war, daß das Christenthum Volksreligion, nicht aber philosophische Speculation sei.

Ebenso ging sie nicht bloß ungefährdet aus jener länderüberschwemmenden Völkerwanderung her-

---

*) Diese Kirchentrennung geschah den 16. Juli 1054 durch das Verfahren des päpstlichen Gesandten, der, da eine Ausgleichung der Meinungen u. s. w. nicht zu Stande kam, in Gegenwart des versammelten Volks und der Geistlichkeit auf den Altar der Sophienkirche zu Constantinopel einen Bannbrief niederlegte. Sogleich nach Abstimmung einer in dieser Angelegenheit versammelten Synode wurde vom Patriarchen Michael Cerularius der Bannfluch zurück gegeben und auf solche Weise der Bruch unvermeidlich.

vor, die Asiens Barbaren nach Europa versetzte, sondern was ihr den Untergang zu drohen schien, wandelte sich sogar für sie um in Vortheil: die unbändigen Völker wurden durch das Christenthum besiegt und gezähmt.

Als Staatsverfassung blieb, trotz des öfteren Thronumsturzes, das Kaiserthum, zuvor als Macht über der Kirche stehend, dann zu einer gewissen Gleichheit mit ihr zu wechselseitiger Unterstützung herabsinkend und endlich im Kampfe mit ihr um die Herrschaft, besiegt, sich indessen aus den Fesseln wiederum theilweise mühsam loswindend.

Dadurch, daß die Kirche, als die Herrscherin über die Gewissen des Volks, bei ausgebrochenen Glaubensstreitigkeiten von Seiten der Kaiser in der Vollziehung ihrer Aussprüche Unterstützung fand, und daß bei diesen Streitigkeiten nicht selten politische Interessen mit in's Spiel kamen, gewann dieselbe an Einfluß in Staatsangelegenheiten, der dadurch noch bedeutend vermehrt wurde, daß die Kirche sich oft der Bedrängten und Fehlenden annahm, Fürsprache bei der weltlichen Macht für dieselben einlegte und so nach und nach zu einem Asyl der Verfolgten und Hülfsbedürftigen wurde, welches späterhin im Falle der Noth selbst die höchsten Personen nicht verschmähten.

Auf solche Weise hob sich schnell die Achtung der Kirchendiener und gar bald wuchs das Ansehen des Priesterthums über das der Staatsherrschaft hinaus *).

---

*) Augustin führte die Idee durch, daß der irdische Staat, als eine Tyrannei, untergehen und dem himmlischen Staate (der Kirche) die Herrschaft überlassen müsse.

Von jetzt an wurde jede Gelegenheit gesucht, die Macht der Hierarchie, deren geistige Begründung nun vollendet, durch weltliche Macht sicher zu stellen. Vornehmlich wurde nach Vermehrung des Kirchengutes getrachtet und in der That war der Clerus nicht ängstlich, sollte auch die Weise des Erwerbs nicht die rechtmäßigste gewesen sein. Wie sehr dies oft der Fall sein mochte, ist aus dem Gesetze ersichtlich, das gegen die Erbschleicherei der Kirchendiener gegeben wurde *).

Der Reichthum indessen wurde in der Hand der Kirche ein Mittel, durch Werke der Barmherzigkeit sich volksbeliebt zu machen; wozu sich die Kirche früher unbefugt gedrängt, das wurde ihr von staatswegen jetzt entgegen gebracht, das bischöfliche Gericht wurde zum völligen Gerichtshofe und wenn es Anfangs dem Kläger noch frei stand, zwischen der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit zu wählen **), wurde er nun gänzlich an letztere gewiesen ***).

Welch' ein Feld für die Ausbreitung hierarchischer Macht auf solche Weise der Kirche dargeboten wurde, liegt auf der Hand, und daß die Gelegenheit auf's Beste benutzt wurde, brachte der Geist der nach Oberherrschaft strebenden Hierarchie nicht anders mit sich.

Zum Wachsthume derselben trugen gleichzeitig zwei Umstände, die glücklich benutzt wurden, wesentlich bei; der eine war, daß die Kirche ihre Diener, wo es ging, aus der Zahl berühmter Gelehrten und selbst hoher Staatsbeamten erwählte, und

---

*) Dieses Gesetz wurde um's Jahr 370 veröffentlicht.
**) Unter Valentinian III. 452.
***) Unter Heraclius 623.

der andere, daß der Clerus größtentheils vom Kirchenvermögen unterhalten und so der Kirche enger verbunden und vom Einflusse des Staates befreit wurde.

Hierzu kam noch, daß der römische Bischof im Abendlande den einzigen apostolischen Sitz, wie er vorgab, inne hatte und, wie schon früher bemerkt, im Rufe stand, die apostolische Tradition rein erhalten zu haben; deswegen wurde in allen streitigen Fällen um sein Gutachten nachgesucht und als Folge hiervon war, daß bereits Innocenz I. *) der festen Ueberzeugung war, daß in der ganzen Christenheit in Glaubenssachen ohne Zuziehung des römischen Stuhls kein erfolgreicher Beschluß gefaßt werden könnte.

Noch deutlicher durchschaute Leo I. **) die Verhältnisse; vor seinem Geiste stand das Bild der künftigen Hoheit des apostolischen Stuhls und seine Hand waltete, von weltkluger Einsicht geleitet, in den Ereignissen der damaligen Zeit. So wieß er dem Kaiser Valentinian III. nach, daß es für die Lage der Dinge im Staate heilsam sei, wenn dem apostolischen Stuhle die höchste gesetzgebende und richterliche Gewalt anvertraut würde. Dies geschah und in der That am Meisten zum Vortheile der Hierarchie. Leo's geistiges Uebergewicht über seine Zeit hat ihm mit Recht den Namen des Großen erworben. Wie ein Mährchen klingt es, und doch ist es geschichtliche Wahrheit, daß selbst ein Attila in seinem Siegeslaufe umwandte, als ihm bittend und drohend Rom's Bischof entgegen ging ***).

*) Starb 417.
**) Starb 461.
***) 452.

Seit dem sechsten Jahrhundert benutzten die römischen Bischöfe, die von dieser Zeit an den Namen Päpste führten *), jede Gelegenheit, der Kirche politische Bedeutung zu verschaffen, fest überzeugt, daß mit dieser ihre eigene Unabhängigkeit am sichersten begründet werde.

Als Ausgangspunkt ihrer Bestrebungen haben wir, durch die allgemeinen Concilien erzeugt und gesichert, die Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche, resp. des Papstes, ein Fundament, auf welches ein Riesenbau zu gründen ist.

Auch dieses Zeitalter hat in Gregor I. einen Kirchenmonarchen aufzuweisen, der, freilich in keiner anderen Beziehung, als wegen seiner Verdienste um die Hierarchie, den Namen des Großen verdiente. Er war es, der den Glanz des römischen Cultus in's Dasein rief, der die Idee des Meßopfers **), als Befreiungsmittel aus dem Fegfeuer ***), ausbildete.

---

*) Nach der Sage soll Siricus (starb 398) zuerst diesen Namen öffentlich geführt haben.

**) Schon früher wurde das Abendmahl ein Opfer genannt; aber jetzt als Meßopfer dargestellt (sacrificium missaticum s. missae), wurde ihm folgende Bedeutung untergeschoben: Man lehrte, daß der Priester in der Abendmahlshandlung durch die Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und das Blut Christi die letztern auf's Neue Gott als ein Opfer darbringe, zur Tilgung der Sündenschuld. Die Seelenmesse (missa solitaria) wurde für die Verstorbenen ein Mittel gegen das Fegfeuer oder zur Befreiung aus demselben. Sie ist entweder publica (wenn sie vor der Gemeinde auf dem Hauptaltare gehalten wird), oder privata (diese wird für Geld und vom Priester allein auf dem Nebenaltare gehalten) Von dieser Zeit an erhielt der Gottesdienst, weil die Messe sein Hauptbestandtheil wurde, den Namen Messe.

***) cf. Chr. Höpfner De Origine dogmatis Rom. Pontific. de purgatorio. Hal. 1792.

Im achten Jahrhunderte wurde der Papst zum weltlichen Fürsten. Stephan II. flehte gegen die Einfälle der Longobarden, da ihm eine andere Hülfe nicht wurde, den Frankenkönig Pipin um Beistand an. Pipin wurde Sieger und übertrug dem Papste das Patrociniat über die wiedereroberten Provinzen. Von Karl dem Großen wurde durch eine neue Schenkung das päpstliche Gebiet noch erweitert und die frühere als rechtmäßig anerkannt. Für die Dienste, welche dieser Monarch dem Papste leistete, setzte ihm Leo III. in der Peterskirche im Jahre 806 die Kaiserkrone auf. Durch diese Handlung wuchs im Auge der Völker des Ersteren Ansehn, aber das des Letzteren nicht minder, indem er zeigte, daß seine Hand Kronen verschenken könne.

Von dieser Zeit an erhielt das Streben der Päpste ein anderes Ziel. Der Kampf um die freie Herrschaft über die Kirche wurde zu einem Kampfe um die Herrschaft über Länder und Fürsten.

Bereits im neunten Jahrhunderte maßte sich der Papst an, zu behaupten, daß von seiner Seite die Krone gleichsam als ein Geschenk dem weltlichen Herrscher anvertraut würde, und um die weltliche Herrschaft des Papstes zu rechtfertigen, entblödete man sich nicht, zu behaupten, daß Constantin der Große dem Bischofe Sylvester I. *) Rom sammt ganz Italien zum Geschenk gemacht habe.

Die Idee einer kirchlichen Monarchie, als deren Oberhaupt, Gesetzgeber und Richter der Papst betrachtet wurde, war nun realisirt

---

*) Stand der Kirche von 314—335 vor.

und was in der Folge von den Päpsten geschehen, bezweckte die immer festere Begründung dieser Herrschaft.

In diesem Sinne arbeitete P. Nicolaus I. *) mit klarer Einsicht in seine Zeit, beugte die Fürsten und brach den widerstrebenden Sinn seiner Geistlichkeit; ja er ging so weit, daß er gegen denjenigen den Bann aussprach, der sich den päpstlichen Befehlen widersetzte.

Hadrian II. **) trat in seine Fußstapfen. Johann VIII. ***) durfte öffentlich erklären, daß der Papst die Kaiserkrone zu vergeben habe. So wurde die Anmaßung, weil sie kühn genug war und keinen kräftigen Widerstand fand, nach und nach zum Rechte.

Vom Anfange des zehnten Jahrhunderts an wird die Geschichte der Päpste zu einem Gräuelbilde und bleibt es durch ein halbes Jahrhundert hindurch. Es regierten in dieser Zeit 20 Päpste, die alle von ihrer Geburt an mehr oder weniger Kinder des Verbrechens waren und deren Gesammtleben ein einziger großer Schandfleck †) in der Weltgeschichte ist.

---

*) Starb 867.

**) Von 867—872.

***) Starb 882.

†) cf. Löscher's Historie des römischen Hurenregiments. Leipz. 1707. — Unter allen Päpsten dieser Zeit aber war Johann XII. (956) der schändlichste; von ihm wird berichtet, daß er seiner Bettgenossin ganze Städte, ja selbst viele heilige Gefäße der Kirche schenkte, und nach Luitprand, Bischof von Cremona, war der Lateran einem Bordelle ähnlich, dem sich kein Frauenzimmer zu nahen wagte, weil Johann Frauen, Jungfrauen und Witwen mit Gewalt schändete. Conf. Wilke's Allg. Kirchengeschichte S. 214.

Wohl sank auch in einer solchen Zeit die Macht der Hierarchie, und es bleibt fast ein Wunder, daß sie nicht der Vernichtung entgegen ging.

Das nächste Jahrhundert erbaute aber durch Nicolaus II. *) einen neuen Grundpfeiler der päpstlichen Macht durch das bekannte **Decretum de electione Rom. Pontificum** **), dem zu Folge nur den sieben Cardinalbischöfen und den Cardinalpriestern die Papstwahl zugestanden wurde. Dieses Edict wurde die Grundlage des noch jetzt bestehenden Cardinalcollegiums ***).

Schon früher war dieses Gesetz vorbereitet durch die untergeschobene Decretaliensammlung des Isidor, Bischofs von Sevilla †), deren Entstehungszeit nicht genau ermittelt werden kann ††). Diese Decretalien hatten den Zweck, die Geistlichkeit von weltlicher und kirchlicher Aufsicht zu emanzipiren und selbige unmittelbar unter das Regiment des Papstes zu stellen, wodurch der Einfluß desselben weit umfassender und erfolgreicher werden mußte.

Um in dieser Hinsicht die Macht der Päpste zu vollenden, wurde in jenen erklärt, daß das Papstthum als das höchste Gericht, von Gott selbst eingesetzt, die Befugniß habe, Bischöfe ihres Amtes zu entsetzen und widerstrebende Fürsten mit dem Banne zu strafen.

Nach diesen Schritten des Papstthums war es zur Vollendung seiner Macht dem Glücke überlassen,

---

*) Starb 1061.

**) 1059.

***) cf. F. Buddeus De origine Cardinalitiae dignitatis, Jenae, 1693.

†) Starb 636.

††) Wahrscheinlich waren sie um die Mitte des neunten Jahrhunderts schon vorhanden.

ob es dem römischen Stuhle einen Mann bescheren wollte, der diese Vortheile mit Klugheit zu nützen verstände.

In Gregor VII. *) fand sich dieser Mann. Eine vieljährige Erfahrung, genaue Kenntniß der Staatenverhältnisse, ein großer Geist, Charakterfestigkeit und beharrlicher Muth waren die Eigenschaften, die er mit auf den päpstlichen Stuhl brachte. Genau erkannte er die Mittel, die zur Hebung seiner Macht ihm zu Gebote standen, und mit fester Zuversicht faßte er den großen Plan, die Herrschaft der Kirche über alle Throne der Erde zu erheben.

Mit kluger Umsicht richtete er seine Wirksamkeit hauptsächlich nach drei Seiten. Vornehmlich eiferte er mit Erfolg gegen die Simonie **); drang mit unerbittlicher Strenge auf das Cölibat der Geistlichkeit, wohl überzeugt, daß der Ehemann tief in das Interesse des Familienlebens und durch dieses in das des Staates verflochten wird; und wieß endlich die Investitur, das Belehnungsrecht in Bezug auf die Geistlichen von Seiten der Fürsten, als unstatthaft zurück. Ihm ward ein Triumph seiner Macht über die des Staates zu Theil, wie keinem seiner Vorfahren. Der mächtigste Fürst seiner Zeit, Heinrich IV., mußte, von ihm mit dem Banne belegt, im kalten Winter drei Tage und drei Nächte zu Canossa mit nackten Füßen und entblößtem Haupte unter Hunger und Durst um die verzeihende Gnade des Papstes bitten, — ein Ereigniß, das den fürstlichen Purpur mit erniedrigender Schmach gehöhnt und den Herrschern gezeigt hat, was sie von Roms

*) Von 1073—1085.

**) Verkauf der Kirchenämter.

Priesterherrschaft zu erwarten haben, wenn sie ihr nicht zur rechten Zeit den Daumen auf's Auge drücken.

Obgleich sich auch Heinrich späterhin von seiner Schmach wieder ermannte und mit dem Schwerte in der Hand des geistlichen Tyrannen Freiheit und Leben bedrohte, so blieb dennoch der Papst selbst auf der Flucht noch Sieger.

Der von Gregor VII. geahnete und begonnene Riesenbau des Papstthums wuchs in einem fast anderthalbhundertjährigeu Zeitraume fort, bis er unter Innocenz III. *) seine kolossale Vollendung erhielt. Die in der Zwischenzeit herrschenden Päpste verfolgten größtentheils und mit glücklichem Erfolge die Prinzipien ihres großen Vorgängers.

Als die Hauptursachen der Erhebung ihrer Macht finden wir vor Allem zwei; einmal das Ordenswesen, sodann die Kreuzzüge. Ersteres hat dem römischen Stuhle mehr Vortheile gebracht, als irgend ein anderes Institut der päpstlichen Politik. Durch das Mönchthum vorbereitet, dessen früheste Spuren in die ersten Jahrhunderte des Bestehens der christlichen Kirche fallen und das sein Vorbild im Heidenthume fand, traten die Ordensverbrüderungen in's Leben. Wenn das Mönchthum, abgesehen von dem, was es auch Gutes stiftete, die Mutter des blinden Aberglaubens und dessen Ernährerin, wenn es für die Politik der Päpste ein sicheres Mittel wurde, den Pöbel nicht allein nieder zu halten, sondern auch denselben, wo es Noth that, zum Kampfe für die Hierarchie zu entflammen, wenn die Corporation der Mönche selbst eine geistige Heeresmacht bildete, die für die Kirche jederzeit schlagfertig dastand: so boten die Ordensverbrüderungen

*) Von 1198 — 1216.

eine noch viel bequemere und viel sicherere Stütze des Papstthums dar; denn sie standen ja ganz im Dienste der Päpste, waren ganz ihr Werkzeug, nur ihnen verantwortlich und mit ihnen Genießer der hierarchischen Früchte.

Die Kreuzzüge dagegen brachten der Hierarchie besonders dadurch Nutzen, daß mancher Fürst in seiner Macht geschwächt wurde, auch wohl mancher seinen Untergang fand, der ihr hätte gefährlich werden können, und daß manches reiche Erbtheil an die Kirche fiel. Ihre Folgen waren für ihre Zeit nicht zu berechnen; aber der Verfolg der Ereignisse legt uns dennoch dar, daß gerade sie es hauptsächlich waren, welche die Macht der Hierarchie zuerst brachen *).

Mit solchen Mitteln und unter solchen günstigen Auspizien bestieg Innocenz III. den päpstlichen Stuhl und ihm ward es vom Schicksal vorbehalten, den Glanz der hierarchischen Machtfülle in seiner höchsten Vollendung zu erblicken. Sie war jetzt die mittägliche Sonne, welche mit ihren Strahlen den Nebel zerstreut und den Aether beherrscht. Er setzte ungestraft Könige ab und ein, belegte Länder mit dem Interdict und schleuderte auf gekrönte Häupter den allmächtigen Bannstrahl. Vor ihm bebten die Throne.

So sind wir denn, indem wir die Geschichte der Hierarchie an unseren Blicken vorübergehen ließen, mit unserer Betrachtung bei der Höhe der päpstlichen Macht angelangt und haben die Ursachen kennen gelernt, aus denen die ersten Anfänge derselben ent-

---

*) Vergl. Hanken's Gemälde der Kreuzzüge. Frankf. a. O. 1808—20. 3 Thle. und Heeren's Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa. Gött. 1808.

sproßten und durch die sie sich zur Vollendung entfalteten, welches Ziel wir uns in diesem Abschnitte gesetzt hatten, indem wir uns die Frage zur Beantwortung vorlegten: wie und wodurch ist der Papst zu seiner Größe gelangt?

Dritter Abschnitt.

Unwillkührlich drängt sich uns nach dieser Betrachtung, durch das Anschauen einer solchen Machtvollkommenheit, wie sie seit Menschengedenken keinem anderen Sterblichen zu Theil wurde, die Frage auf: Hätte die Größe des Papstes wohlthätig für die Menschheit werden können?

In einer Zeit, wo mächtige Reiche zertrümmert, wo neue Throne durch das siegende Schwert erbaut und befestigt wurden, wo das Recht der Völker die Macht, ohne Rücksicht auf Vernunft und Billigkeit, entschied, wo der Einzelne als ein willenloser Sclave, als ein verächtliches Werkzeug in der Hand seines Oberen betrachtet, wo die angeborene Menschenwürde mit Füßen getreten, wo der heilige Trieb der Freiheit in der Menschenbrust von den Dämonen der Tyrannei mit den Banden blutgieriger Gewaltthaten gefesselt wurde: in einer solchen Zeit konnte sich die päpstliche Macht, die siegreich gegen die weltliche aus dem Kampfe um die Oberherrschaft hervorgegangen, um die leidende Menschheit sehr verdient machen und sich den Segen aller Völker und aller Jahrhunderte verdienen, wenn sie die schwerverletzte Menschenwürde gegen die Frevler an derselben in Schutz nahm, den verfolgten Dulder, die unterdrückte

Unschuld aus der Hand ihrer Verfolger und Unterdrücker rettete.

Es hätte freilich einen schweren Kampf gegolten und nicht selten wäre der Mächtige im Purpurgewande als Feind in die Schranken getreten, aber es wäre ein Kampf gewesen, an welchem die Menschheit, die Völker aller Länder und aller Jahrhunderte, Theil genommen haben würden, ein Kampf, dem es nie an muthigen Streitern gefehlt hätte, und der deshalb zum Siege hätte führen müssen, weil er für die heiligsten Interessen, die es nur für den Sterblichen geben kann, gekämpft worden wäre.

Dann wäre, hätte der apostolische Stuhl sich redlich diesem Kampfe unterzogen, sein Vorgeben, daß die päpstliche Herrschaft höher sei, als die der Fürsten der Erde, weil das Geistige höher zu achten, als das Weltliche, weil jene eine himmlische, diese eine irdische Macht sei, dadurch zur Wahrheit geworden, daß der Papst mit christlichem Geiste zum Schutze der Menschenrechte aufgetreten wäre und selbige in's Leben gerufen, genährt, unterstützt, bekräftigt, geheiligt, gerächt hätte.

So hätte das Papstthum dagestanden als Repräsentation des göttlichen Rechts auf Erden, zürnend und strafend gegen den Bösen, schützend und lohnend für den Guten, und wäre zunächst eine Bevormundung jener barbarischen Zeiten geworden, wo die Völker Sclaven, die Fürsten Tyrannen waren, hätte erstere aus ihren Fesseln erlöst, letztere zu Vätern des Volkes erzogen.

Dann wäre ja auch das Ziel ihres Strebens vor Allem die geistige Bildung der Völker gewesen; und wie herrlich würde sich diese haben entfalten müssen bei der Fülle der Mittel, welche der Kirche zu edlen Zwecken von frommen Gemüthern

anvertraut wurden! Es hätte Großes geschehen können, wie es die schönste Hoffnung keiner Zukunft je verheißen hat, noch je verheißen wird: denn der Glauben kann Berge versetzen, wenn er sich lebensthätig äußert, und jene Zeiten, es ist nicht zu leugnen, waren Zeiten eines mächtigen Glaubens, wie er nicht oft in der christlichen Kirche an's Licht getreten ist, der dabei freilich nicht selten im Irrthume wurzelte. Welch' ein Feld, unübersehbar als Saatgefilde, unschätzbar als fruchttragender Acker, breitete sich da der geistlichen Wirksamkeit aus!

Eine Herrschaft, die ihren Glanz vom Himmel lieh, und die nur deswegen herrschen wollte, damit sie die Erde zur Wohnstätte heiliger Ordnung, die Throne der Fürsten zu Sitzen der Gerechtigkeit machte und die Menschengeschlechter für den Himmel erzöge, wahrlich, eine Herrschaft der Art wäre das Ehrwürdigste gewesen, was die Welt bis jetzt sah; und das Papstthum, wäre es eine solche gewesen, hätte das Recht gehabt, dem Kreise der Familien, wie dem größten Staate Gesetze vorzuschreiben; denn das ist es ja eben, was die Gesetzgeber als solche heiligt, daß sie nicht ihr Interesse, sondern durch die Stimme des vernünftigen Rechts die Menschheit nach ihrer Würde und nach ihrer Bestimmung vertreten.

Wie anders möchten sich da die Verhältnisse der Staaten zu einander und in diesen die der Untergebenen zu den Oberen gestaltet haben, hätte also wirkend und schaffend die Riesenmacht der Päpste in Europa's Staatenleben eingegriffen! Wer hätte ihren gerechten Forderungen je widersprechen, ihren heiligen Befehlen je ungehorsam sein können? Hätten nicht die Völker in ihnen ihre Beglücker erkannt? Wären sie nicht durch der Völker Vertrauen Richter der Fürsten geworden?

Aber dieses Verhältniß mit seinen segensreichen Folgen hätte freilich nur unter der Bedingung bestehen können, daß die Herrschaft der Päpste aller Selbstsucht entsagt und sich zu ihrem Ziele nicht eine willkührliche Einschränkung oder gar eine Vernichtung der weltlichen Macht gesetzt hätte, sondern daß sie vielmehr als Schutz der Menschenrechte, als eine Stimme des göttlichen Gerichts auf Erden erschienen wäre.

Auch in religiöser Hinsicht hätte die päpstliche Macht, abgesehen von dem, was sie wirklich Gutes stiftete, wohin unter Andern die emsige Verbreitung des Christenthums zu rechnen ist, von dem heilsamsten Einflusse sein können, und zwar hauptsächlich dadurch, daß sie die Reinheit der Lehre gegen die fremdartigen Einmischungen der kranken Zeitgeburten bewahrt hätte, nur allein folgend der wahren Richtschnur des Christenglaubens, dem göttlichen Worte, fern von allem selbstsüchtigen Interesse und Feind den Phantasiegebilden des religiösen Wahnwitzes.

Da hätte denn auch in dieser Beziehung ihrer Wirksamkeit ein Feld offen gestanden, das nicht geringe Kräfte in Anspruch genommen, aber auch nicht geringe Früchte getragen haben würde.

Freilich mußte sie sich aller Anmaßung und jeder Gewaltthat auch hierbei enthalten; denn nur so lange konnte ihre Wirksamkeit eine segensreiche genannt werden, als sie, alle Satzungen zurückweisend, an dem einfachen Bibelworte festhielt und nur was mit ihm in Uebereinstimmung war, als christlich anerkannte, alles Andere aber als unchristlich zurückwieß.

Ob die christliche Kirche auf diese Weise jenem Kampfe, den sie durch alle Jahrhunderte hindurch mit den verschiedensten in ihr entstandenen Sekten kämpfte, mehr oder weniger entgangen sein würde,

vermögen wir nicht zu entscheiden, aber das bleibt als unerschütterliche Wahrheit stehen: das Ziel der päpstlichen Herrschaft, wenn es nach einem seiner Würde angemessenen Ziele streben wollte, durfte kein anderes sein als: das evangelische Christenthum mit Verzichtleistung auf jeden Vortheil, der auf einem Nebenwege zu erringen war, in seiner Reinheit und Einfachheit zu erhalten. Wie viel dann das Christenthum der päpstlichen Herrschaft zu verdanken haben würde, das sagt uns die Geschichte desselben, die sich klagend gegen das Papstthum erhebt, daß es den heiligsten Beruf, der ihm zu Theil werden konnte, unerfüllt gelassen.

So hätte das Papstthum, obschon es keinen rechtmäßigen Grund in der Christuslehre hat, als einmal in die Welt eingeführt, dennoch segensreich für die Menschheit werden können, und das, was ihm an christlicher Entstehung abging, würde auf diese Weise durch Verfolgung eines heiligen christlichen Zwecks ersetzt worden sein, und wenn auch die Usurpation seiner Macht nicht als Rechtmäßigkeit geheiligt hätte werden können, so würde doch seiner Versöhnung mit der Menschheit nichts entgegengestanden und jedenfalls würde die Weltgeschichte, als Weltgericht, ihm nicht das Urtheil gänzlicher Verwerfung gesprochen haben.

Vierter Abschnitt.

Wirkungen des Papstthums.

Wohl nicht leicht hat sich je Etwas schwerer an der Menschheit versündigt als das Papstthum.

Vergebens versucht man eine Rechtfertigung desselben dadurch zu geben, daß man seinen heilsamen Einfluß auf Verhinderung größeres Menschenelends, verderblicher Anarchie und schrankenloser Tyrannei geltend zu machen sucht.

Allerdings waren die Zeiten nach dem Untergange der römischen Weltherrschaft und hauptsächlich die des finstern Mittelalters Zeiten der Despotie, in welchen Fürsten ihre Untergebenen und diese wiederum diejenigen gränzenlos tyrannisirten, die ihrer Macht unterworfen waren, in welchen das rechtlich erworbene Eigenthum räuberischen Händen oft ungestraft zur willkommenen Beute ward und selbst den Fürstenthronen zunächst Stehende nicht selten das Räuberhandwerk ausübten; da war keine Sitte zu heilig, sie wurde verletzt; da wurde der Klageruf der Unschuld vom gewaltthätigen Laster verhöhnt; da wurde in den Höfen der Gerechtigkeit so oft das Recht zum Unrechte und der schuldlos Angeklagte mußte dem Verbrecher siegend unterliegen; da wurden die Menschenrechte allenthalben gekränkt und nur selten bestieg der Rächer den Stuhl des ernsten und gerechten Gerichts; da waren die Völker so in Barbarei versunken, daß die Faust des Stärkern über den Schwächern in jeder Hinsicht obsiegte.

Aber wenn auch das Papstthum gegen diese Uebel theilweise hier und da in die Schranken trat, so geschah dies wahrlich nicht aus einem heiligen Berufe, dem es sich zum Wohle der Menschheit unterzog, sondern bloß aus schnöder Selbstsucht, und nie hat sich das Papstthum vorgenommen, durchgehens eine bessere Lage der Dinge herbeizuführen, sondern stets die Wirren der Gegenwart und die Leiden und Drangsale derselben zur Förderung und Hebung seines eigenen Glanzes, zur Befriedigung seiner Herrschgier und

Habsucht benutzt. Was es that, war zu Zeiten die Linderung eines Uebels durch die Auferlegung eines andern, und es machte auf diese Weise Europa gleichsam zu einem armen Schuldner, der, von der Last seiner Schuld gedrückt und von seinem harten Gläubiger bedrängt, durch das Erborgen einer größeren Schuld bei einem anderen Gläubiger sich Hülfe sucht: aber siehe, dieser ist noch viel härter als jener, er läßt sich die Quelle verpfänden, durch deren Ertrag die Schuld nach Verlauf einer kürzeren Zeit hätte abgetragen und der Schuldbrief zerrissen werden können! Das heiligste Eigenthum der Menschheit, die Geistesfreiheit, raubte ihr der römische Tyrann und schlug die Völker in die schmachvollen Banden des blindesten Aberglaubens. Er, der sich als Statthalter des Königs der Wahrheit geberdete, wurde der Vater der Unwahrheit und Lüge.

Klagend erhebt sich gegen ihn, den Frevler an der Menschenwürde, die Menschheit und fordert die Millionen Seelen zurück, die sich dem Könige der Wahrheit weihen wollten, durch des Papstes Hand aber der Macht der Finsterniß anheimfielen; — sie klagt um ihr verlorenes Leben auf dieser Erde, das durch des Papstes Schuld Jahrhunderte lang im unseligsten Irrthum dahinschlich.

Oder hat etwa Rom's Papst nicht die aufkeimenden Geistesfunken mit eiserner Gewalt erstickt? *) War nicht in seinen Augen der Verkünder der reinen göttlichen Wahrheit ein Frevler an ihm und somit auch vorgeblich an der göttlichen Majestät? Hat er Menschenblut gescheut, wenn es galt seine finsteren Pläne auszuführen? Wo hat er der Gerechtigkeit,

*) Die Geschichte des Papstthums ist voll von Thatsachen, die dies beurkunden.

wo der Menschenpflicht nachgegeben, wenn seine Macht gefährdet schien? Wer zählt die Opfer der Unschuld, die seine Herrschgier hingerichtet? Haben nicht selbst gekrönte Häupter, die, ihrer Zeit an Einsicht überlegen, der Päpste verworfene Pläne durchschauten und das darniedergebeugte Volk den Händen ihrer geistigen Tyrannen zu entreißen suchten, ihre Thaten, die in den Augen der Päpste als frevelhafte Empörung gegen das göttliche Recht erschienen, mit dem Verluste ihrer Würde und durch Ertragung aller nur möglichen Drangsale, die der Kirchendespot ihnen aufzulegen vermochte, schwer gebüßt?

So erscheint die Herrschaft des Papstes als eine Tyrannei der Geister und wenn die Päpste behaupteten, was wir schon früher zur Sprache gebracht, daß, weil das Himmlische hoch erhaben sei über das Irdische, ihre Macht als vom Himmel stammend unendlich höher stehe als die weltlicher Fürsten, die ihren Glanz bloß von ersterer leihe, so trifft sie mit Recht die Entgegnung, daß ihre Herrschaft als Tyrannei der Geister alle Gewaltherrschaften, die je die Erde gesehen, an Verworfenheit weit übertrifft *).

---

*) Die protestantische Kirche hat ihr Verwerfungsurtheil des Papstes unter andern auf folgende Weise ausgesprochen:

„Antichristus est magnus Christi adversarius, universale regimen in Ecclesiam Christi sibi arrogans, supra Caesarem, Reges Principesque se extollens, sedem suam praecipue in urbe Roma habens, sub specie singularis sanctitatis varias doctrinae et sacrorum publicorum corruptelas invehens, easque fraude et violentia, oppressis verae fidei confessoribus, propagans, tempore divinitus statuto manifestandus, et spiritu oris divini destruendus, atque a Christo, ad extremum judicium veniente, penitus abolendus. Distingunt nonnulli inter Antichristum orientalem et occidentalem. Illum statuunt esse Mahometum, hunc Pontificem Romanum. Fatemur, quasdam proprietates Antichristi competere Mahometo, sed non omnes conjunctim. Nam Antichristus magnus sedet in templo Dei

Dies sehen wir auch allenthalben an ihren Aeußerungen.

Um ihre selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen, unterdrückten die Päpste mit verabscheuungswürdiger Gewalt die heiligsten Triebe in der Menschenbrust, zwangen ihre Kirchendiener selbst der von Gott durch die Stimme der Natur gebotenen Ehe zu entsagen, um in ihnen treue Werkzeuge ihres Willens zu besitzen, und schamlos suchten sie selbst diese Gewaltthat mit dem Scheine heiliger Forderungen des Christenthums zu beschönigen. Diese Gewaltthat rächte sich schwer an der Sittlichkeit des Clerus und machte seine Glieder zu Schändern der Unschuld, zu Frevlern an dem ihnen von Gott verliehenen Tempel ihrer unsterblichen Seele *).

Die Stätte, wo einst unser Herr und Heiland sein thatenreiches Leben zum Heile der Menschheit verlebt, wurde von frommen Pilgern mit heiligen Gefühlen und mit Dank gegen den göttlichen Dulder betreten und viele sehnsuchtsvolle Herzen fühlten erst dann ihre Sehnsucht gestillt und sich beglückt, wenn ihr Fuß gewandelt, wo einst der göttliche Menschenfreund

---

(2. Thess. 2, 4.) hoc est, in media Ecc. dominatur. Pontifex Romanus igitur est Antichristus magnus."

Als Beleg für diese ihre Aussage zog sie folgende Bibelstellen an: Matthäi 20. V. 25. u. ff. 23. V. 8. u. ff. 1 Petri 5. V. 3.

*) Wäre es der Zweck des Cölibats gewesen, die Diener des Herrn ganz von der Welt und allen Einrichtungen, die mit dieser in Verbindung stehen, zu entfernen und ihnen ausschließlich die Weihe für das Himmlische zu geben, so wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, daß selbst ein kirchliches Gesetz auf Anstand und Sittlichkeit eine solche Satyre hätte machen können, daß es dem Klerus alles das, was man bloße — Liebkosungen zu nennen pflege, als erlaubt gestattete und ausdrücklich dasselbe für straflos erklärte. cf. Conc. Cloveshovian. a. 747. c. 26. s. (Mansi T. XII. p. 403 ss.)

die Arme seiner unendlichen Liebe nach dem gefallenen Menschengeschlechte ausgebreitet hatte; aber siehe, jene Stätte, ein Heiligthum aller Christenherzen, rissen die räuberischen Feinde des Christenglaubens an sich, schändeten sie und tauchten ihre Hände in das Blut der frommen Pilger.

Da versammelten sich die Christenschaaren und begannen einen heiligen Kampf um die Wiege des Christenthums.

Wohl mag religiöse Schwärmerei und Reliquiensucht vieler Herzen zu demselben entflammt haben, aber das bleibt dennoch Wahrheit: die Kreuzzüge hatten bei ihrem Beginnen ein Interesse für Millionen Christenherzen, welches sie weit über die Kriege erhebt, wie sie die Völker der Erde gewöhnlich zu führen pflegen.

Aber entwürdigt wurde dies Interesse durch die Hand des Papstes, der die heilige Flamme der begeisterten Schaaren zur Hebung seiner unheiligen Größe benutzte.

Als derselbe den Vortheil erkannte, der für ihn aus der Fortsetzung jener gewöhnlich unglücklich ablaufenden Kämpfe entsprang, ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, zu denselben anzureizen, ja schleuderte selbst den Bannstrahl auf Fürstenhäupter, die sich solchen Zügen nicht unterziehen wollten, und duldete, was sich bei keinem christlichen Gemüthe rechtfertigen läßt, daß viele Tausende schwache unerwachsene Kinder, die weder den Mühseligkeiten eines solchen Zuges, noch den Waffen gewachsen waren, das Opfer eines thörichten Unternehmens wurden.

Darum erhebt sich auch hier die Menschheit klagend gegen das Papstthum, das mit ihrer heiligen Begeisterung Frevel trieb und Millionen Menschen nutzlos hinopferte.

Unbestreitbar hat die Kirche, wie jede andere menschliche Gesellschaft das Recht, die Frevler an ihr und an ihren Heiligthümern, die Verächter des göttlichen Worts und der heiligen Gebräuche derselben aus ihrer Gemeinschaft zu stoßen und sie erst dann einer Wiederaufnahme zu würdigen, wenn Beweise einer wirklichen Besserung vorliegen. In diesem Sinne übte schon und ohne Widerspruch die christliche Kirche bei ihrem ersten Emporkeimen das Recht der Excommunication gegen diejenigen aus, die sich solche Vergehungen zu Schulden kommen ließen.

Aber aus diesem Rechte, das zur Aufrechthaltung der Kirchengemeinschaft heilsam, ja sogar nothwendiges Erforderniß war, entstand durch die päpstliche Anmaßung der große Kirchenbann, der in einer völligen Ausschließung von der christlichen Kirchengemeinschaft, verbunden mit dem Verluste der bürgerlichen Rechte, besteht und somit zugleich als eine bürgerliche Strafe erscheint, ein Rechtsverfahren, das weder im Geiste noch im Zwecke des Christenthums begründet, als ein offenbarer Eingriff in das weltliche Regiment, als ein Umsturz der heiligen Ordnung desselben erscheint und deshalb verworfen werden muß.

Welches Unheil dieser Bann über die Christenheit in allen Jahrhunderten verbreitet hat, läßt dann erst sich gehörig würdigen, wenn man die Menge der Unglücklichen bedenkt, die gewöhnlich als ganz schuldlose Opfer der nach Vernichtung dürstenden Rache des heiligen Vaters fielen und deren Namen zum Theil die Weltgeschichte aufbewahrt hat. Wie mancher unglückliche Fürst sah den Verkünder des Evangeliums des Friedens den Bannfluch über seinem Haupte entladen! Ja, war es nicht die ganze christliche Kirche des Morgenlandes, die vom Diener im Heilig-

thume des Herrn auf das Unheiligste verflucht wurde? — Armer Sterblicher, Staub wie jeder Staub, du führtest in der Hand das Schwert des Verderbens und vermaßest dich, daß dir dieses von dem dargereicht, der mit sanfter Milde die Schwächen seines Geschlechts trug, der nicht wieder scholt, da er gescholten ward! — Armer Sterblicher, du hast dir ein unbarmherziges Gericht angemaßt! Wird dir einst Barmherzigkeit widerfahren? Wird der Herr nicht zu dir sagen müssen: ich kenne dich nicht? —

Selbst die Quelle der göttlichen Wahrheit, ein heiliges Erbtheil aller Christenseelen, die Urkunde des alten und neuen Bundes, ist von dem weltlichen Treiben des Papstes gemißbraucht und sogar dem größten Theile der Christenheit durch das Verbot, dieselbe zu lesen, unzugänglich gemacht worden; ja er rechnete es dem Laien als ein schweres Verbrechen an, wenn sich derselbe den Durst aus diesem Brunnen des lebendigen Wassers zu löschen wagte.

So trat der Papst als Scheidewand zwischen Christus und die Glieder seiner Gemeinde auf Erden, raubte die Worte seiner göttlichen Lehre, die er nicht an die Weisen seiner Zeit, sondern an die gerichtet hatte, die sich arm fühlten im Geiste, gerade diesen und schied den Hirten der Seelen von seiner Heerde. So erschienen denn auch die Zeiten, die mit Sehnsucht der römische Kirchenfürst hoffte, in denen es dunkel wurde auf Erden, wo der Aberglaube und die Unwissenheit ihm ein Gängelband darboten, an dem er die geistesarmen Völker in dem Labyrinthe seiner Tyrannei zu den finstern Höhlen führen konnte, wo keine Sonne der Wahrheit die Ketten beleuchtete, mit denen sie gefesselt waren. Und wollte die erwachende Vernunft sich empören gegen den Fesselzwang, da erhob sich derselbe zum Gerichte der

Ketzer, da breitete die Inquisition ihre Schrecken aus, da wurden Martern und Qualen über die armen Opfer ihrer Rache verhängt, wie sie seit Menschengedenken nicht schrecklicher menschliche Bösewichter ersonnen, um ein gewaltsames Geständniß der Schuld von der Unschuld zu erzwingen, da loderte endlich der Scheiterhaufen in lichten Flammen auf, als Vollzieher des ungerechten Richterspruchs und verworfenes Mönchsgesindel pries darob des Ewigen Gerechtigkeit. — O welcher Schandfleck in der Geschichte der Menschheit!

Aber nicht blos für diese Erde wagte der Papst frevelhaft in die Gerechtsame des göttlichen Gerichts zu greifen, auch in das Jenseits hinüber wollte er den Arm seiner Herrschaft strecken, nicht achtend auf das Wort dessen, der da spricht: das Gericht ist mein! — Mit Sündenablaß wucherte er, nach irdischem Gut geizend. Nur Geld! und er verhieß dem armen, blinden Volke den Erlaß der Strafen seiner Sünde in diesem und im zukünftigen Leben.

Einen solchen Frevel beging selbst das blinde Heidenthum nicht gegen die Gerechtsame seiner vermeinten Götter. Wie schrecklich derselbe sei, wird uns einleuchten, wenn wir uns unsern Herrn und Heiland, in dessen Sinne doch der Papst hier zu handeln vorgeben mußte, vor einem Opferkasten denken wollten, wie er den um ihn versammelten Völkern der Erde Erlaß ihrer Sündenstrafen für in denselben geworfenes Geld verhieße, er, der die Tische der Wechsler in den Vorhallen des Tempels umstürzte und ihnen zurief: mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habt es zur Mördergrube gemacht! Sollte Er wohl für seinen Statthalter auf Erden den anerkennen, der selbst mit dem Gerichte seiner Gerechtigkeit Wucher trieb?

Die Sittlichkeit, die Seele des Christenthums, wurde auf solche Weise zu einer Chimäre, die in Nichts versank, wollte man die Prüfung ihrer Wirklichkeit unternehmen. Der heilige Trieb nach Tugend und Vollkommenheit wurde in der Menschenbrust entweiht und erstickt und wo sich ein edleres Selbstbewußtsein regte, da wurde es durch die päpstlichen Satzungen über Verdienst und überflüssige gute Werke, durch Casteiungen, Fasten, Rosenkranzbeten, heilige Vermächtnisse u. s. w. begründet, vergiftet, und wo die irdische Schwäche zur Vollbringung solcher guten Thaten nicht auslangen wollte, wurde der unendliche Schatz übermäßig Heiliger, dessen Verwalter der Papst war, angepriesen und ihr Verdienst gegen baares Geld als Lückenbüßer angeboten. So wurde denn der Ausspruch des Herrn: Niemand ist gut, als der alleinige Gott, von den Arbeitern, die er in seinen Weinberg geschickt, verhöhnt und so Mancher wurde zum Heiligen gestempelt, der bei seinem Erdenwallen die Blößen seiner Menschheit und seine moralischen Schwächen nur mühsam zu verdecken vermochte, der eben so oft, wie Tausende seiner Mitbrüder, auf der Bahn zur Vollendung gewankt und gleich ihnen jenseits auf einen gnädigen Richter hoffen mußte, wollte er im gerechten Gerichte bestehen.

Als allgemeines Schreckmittel, welches die armen Seelen zittern machte und zu sogenannten guten Werken und zum Anrufen der sogenannten Heiligen antrieb, wurde die Mißgeburt des Fegfeuers, das jenseits die abgeschiedene Seele zu passiren haben sollte, von verschrobener Phantasie zur Welt geboren und von der listigen Hand des Papstes als eine sehr willkommene Gabe der geistesarmen Zeit willfährig auf- und angenommen. Jetzt war für

das bedrängte Menschenherz kein Entrinnen mehr möglich; entweder ins Fegfeuer, dessen Qualen von begeisterten Priestern und fanatischen Mönchen auf das Schrecklichste geschildert wurden, mußten sie wandern oder sich in die Arme der mit Gnadenmitteln reichlich versehenen Kirche werfen und ihren Beistand in der Noth anflehn. Das Fegfeuer war der wahre Geisterbann, durch dessen Kraft der Klerus die einzelnen Glieder des Volks ganz in seine Gewalt bekam. Niemand konnte dieser mehr ausweichen. Willig unterwarf man sich in der Ohrenbeichte selbst einem Bekenntnisse seiner einzelnen Uebertretungen gegen die Vorschriften der Kirche.

Die Verwahrung gegen jene Höllenqualen und die Befreiung der Verstorbenen aus denselben geschah durch die Messe *), ein zum Beklagen viel

*) Das Entstehen der Messe haben wir früher bereits angegeben; hier bringen wir noch einige Gründe zu ihrer Verwerfung bei.

1) Die heilige Schrift weiß von keinem Meßopfer, im Gegentheile behauptet sie, daß Christus sich am Kreuze nur einmal für die Menschheit geopfert habe und daß durch dieses Opfer alle ferneren Opfer überflüssig gemacht seien. (Hebräer 9. V. 12. 26. 7. V. 23. f. 10. V. 12. 14.)

2) Das Abendmahl kann seinem Wesen und seiner Entstehung nach nicht als Opfer betrachtet werden.

3) Das Abendmahl hat gar nicht den Zweck, Sündenvergebung zu bewirken, sondern es ist die Gedächtnißfeier der durch des Herrn Tod vollbrachten Versöhnung.

4) Einen religiösen Act kann man nicht für sich von Andern verrichten lassen, was bei der Messe geschieht.

5) Ist die Messe zu verwerfen, weil die Lehre vom Fegfeuer weder in der heiligen Schrift, noch in der Vernunft begründet, ja sogar der künftigen gerechten Vergeltung Gottes, die in der Bibel deutlich genug gelehrt wird, entgegen steht.

6) Erscheint die Messe auch ganz nutzlos, da das Christenthum, wie es die Bibel enthält, nicht auf Unkosten der göttlichen Gerechtigkeit einer Ceremonie Wirkungen der Art zuschreiben kann

und sehr gemißbrauchtes, gegen den Geist des Christenthums ins Leben gerufenes Institut der katholischen Kirche.

Wenn wir nun das Papstthum in Bezug auf seine Wirkungen für die Menschheit, wie wir sie in diesem Abschnitte in aller Kürze kennen gelernt und geprüft haben, vor Gericht ziehen, so müssen wir ihm das Urtheil der Verwerfung sprechen. Dieses Urtheil wird durch das Resultat, welches unsere in den früheren Abschnitten angestellten Untersuchungen gegeben, vollkommen gerechtfertigt. Der erste Abschnitt zeigte uns, daß das Papstthum nicht im Geiste des Christenthums begründet ist. Im zweiten erkannten wir die Mittel, durch welche sich die päpstliche Macht zu ihrer Größe emporgehoben hat und sahen, daß sie nicht christlich, ja nicht einmal rechtlich waren. Im dritten Abschnitte erkannten wir, daß sich das Papstthum dessen ungeachtet mit der Menschheit hätte aussöhnen können, wenn es seine Macht zum Wohle derselben angewandt hätte. Aber den Nutzen, den es hätte stiften können, hat es frevelhaft zu stiften verschmäht. Mit diesem Ergebniß kommen wir nun zu dem zweiten Theile unserer Betrachtung.

Zweiter Theil.

Erster Abschnitt.

Es wird die Zeit erscheinen, wo sich die katholische Kirche selbst vom Papste lossagen muß.

Welches menschliche Herz mit menschlichen Gefühlen sollte nicht bei'm Anschauen einer so verwerflichen Macht, wie die päpstliche, mit Abscheu erfüllt werden, sollte nicht sehnsuchtsvoll eine Errettung aus ihren Händen hoffen? — Zum Theil ist durch das ernste Gericht der Zeit diese Hoffnung schon in Erfüllung gegangen: die weltliche Macht der Päpste liegt darnieder.

Wenn wir aber die Frage aufwerfen: wie ist es gekommen, daß die ehemalige Riesenmacht der Päpste zu der Ohnmacht herabgesunken, wie wir sie in unseren Tagen erblicken? so ist die Antwort: das Gebäude derselben mußte, sobald die Sonne der Aufklärung am Morgenhimmel der neueren Zeit aufging, nothwendig wanken, weil es auf Unwissenheit, Aberglauben und Geistesrohheit der Beherrschten gestützt war. Dies sah auch Niemand besser ein, als die Päpste selbst, welche die Kunst, die Länder mit dem Schleier der Unwissenheit und des dadurch entstandenen knechtischen Sinnes zu bedecken, mit Erfolg gelernt und geübt hatten.

So lange die Päpste nur gegen die etwaige Aufklärung und Reinigung der Begriffe zu streiten hatten, blieb ihre Macht ziemlich unangefochten und ihr Ansehen leidlich bewahrt; aber bald strebten die Großen und Edlen, in deren Händen die von ihren Ahnen geerbten Länder und der Besitz der Streitkräfte mit der Zeit in Betracht ihrer nachbarlichen Umgebungen ein bedeutendes Uebergewicht gewonnen hatte, das ungleich größere Anforderungen der Unabhängigkeit mit sich führte, sich eine freie Existenz zu verschaffen und von allen Anforderungen des Papstes loszusagen. Keineswegs entging dies den scharfen Blicken der Päpste; aber ihre Vorkehrungen, so nützlich sie sich auch für den Augenblick zeigten, wurden gefahrbringend und verderblich für sie in der Zukunft.

Als es ihnen nämlich unmöglich wurde, länger die Herzen der Machthaber gegen einander zu entflammen und die Heere derselben durch gegenseitig angefachte Kämpfe zu schwächen, ein Kunstgriff, dessen sie sich gern bedienten, da benutzten sie die Gelegenheit, die Richtung der Streitkräfte derselben nach dem Orient zu wenden und waren eifrigst bemüht, jene zu vermögen, daß sie voll religiöser Begeisterung unter den Mauern des heiligen Jerusalem, wenn anders nicht Noth und Mühseligkeit sie schon früher auf der Fahrt dahin aufopferten, durch die Schwerter der erboßten Muselmänner fielen.

So meinten sie sich sicher zu stellen, aber es kam ganz anders. Der Sinn nach Thaten ward geweckt, die Begriffe von Freiheit und Sclaverei völlig gesondert, an die Stelle früherer Unkunde und Beschränktheit traten Erleuchtung und ein freierer Vernunftgebrauch; man trug kein Bedenken mehr, sich den Anmaßungen des römischen Stuhls zu wi-

dersetzen und sich, da vernünftige Ueberlegung und Widerlegung nicht angenommen wurden, mit Heeresmacht sein Recht zu verschaffen. Und so begann, da das Fundament einmal erschüttert war, das Gebäude der päpstlichen Macht zu zittern und zu wanken, obgleich es noch nicht zum Sinken gebracht werden konnte.

Unaufhörliche Kämpfe äußerer Macht hatten von jetzt an die heiligen Väter zu bestehen, zu denen sich später noch die Angriffe der Vernunft von Seiten erleuchteter Geister gesellten und endlich einen der entscheidendsten Momente herbeiführten, nämlich die durch das Auftreten Luther's bewirkte Kirchentrennung, eine Begebenheit, die in der That nicht den günstigen Erfolg gehabt haben würde, wären nicht schon längst die Gemüther für eine solche religiöse Reform vorbereitet gewesen.

Welchen Abbruch die Macht der Päpste hierdurch erlitt, ist viel zu einleuchtend, als daß es noch der Erläuterung bedürfte. Von dieser Zeit an entstand eine ganz andere Lebensrichtung im gebildeten Europa; denn fast Jeder, sogar der minder Gebildete fing an, bei einigem Nachdenken einzusehen, daß es nicht im Willen des Stifters unserer Religion begründet sein kann, daß weltliche Macht in den Händen dessen sei, der über das Wohl der Seelen wachen will. Auf der einmal gebrochenen Bahn schritt man weiter vor; es entstanden geistreiche Schriften, die das Volk belehrten, und die philosophirenden Köpfe empörten sich ganz gegen den Zwang der Glaubensnorm, in die sie weder Vernunft hineintragen, noch herausfinden konnten. Freilich ist auch nicht zu leugnen, daß die Philosopheme bald in Zweifelsucht übergingen und auch das Heiligste nicht verschonten, so wie es überhaupt der Fall ist,

daß Aberglauben und Unglauben im Leben sich oft so nahe stehen, daß es nur eines kleinen Anstoßes bedarf, um aus dem einen in den andern überzugehen. Aber so mußte es kommen, wenn die Macht der Päpste gebrochen werden sollte.

Sehr viel trug noch die Schlechtigkeit der Päpste selbst hierzu bei, die auf ihre erheuchelte Heiligkeit einen Schatten warf, der viele Herzen in Haß gegen Alles, was vom Papste stammte, entbrennen ließ.

Durch die Buchdruckerkunst, welche zu jener Zeit schon ihren unvergleichbaren Nutzen gewährte, wurde die Mittheilung der Gesinnungen und Gedanken erleichtert und die Erkennung und Wahrnehmung eigener Gedanken, die man vielleicht vor der Welt verbergen wollte, in den Schriften gelehrter, freisinniger und muthvoller Männer bewirkte bei Vielen einen völligen Uebertritt zur Parthei Luthers, die trotz der vielen Kämpfe und Widerwärtigkeiten unter der Aegide der Wahrheit zu bedeutender Größe heranwuchs.

Von dieser Zeit an begann auch ein neuer Eifer in den Wissenschaften aufzuleben, deren wohlthätiges Licht, an der Wahrheit entzündet und durch Wahrheit und vernünftiges Denken genährt, zur Erleuchtung Europa's unendlich viel beitrug und sich selbst andern Welttheilen mittheilte, auch bis auf unsere Zeit herab immer mehr und mehr an Wachsthum und Klarheit zugenommen hat.

Solche Einwirkungen der Zeit mußten freilich einer Macht, wie der päpstlichen sehr schaden, die, in den niedrigsten Zwecken befangen, zur Erreichung ihrer Zwecke auch die schlechtesten Mittel nicht scheute.

So ist es denn endlich dahin gekommen, daß in neuerer Zeit das Ansehn der Päpste bedeutend geschwächt und ihre Macht gar sehr gesunken ist, ja man würde, wäre die Weltgeschichte nicht Zeuge, sich nicht so leicht überreden können, daß einst ein

päpstliches Wort ganzen Staaten Fesseln angelegt, Könige und Kaiser entthront und ihres Länderbesitzes beraubt habe. Ja wir erlebten sogar, daß in neueren Zeiten weltliche Herrscher ungescheut Seine Heiligkeit, den Statthalter Christi seiner Herrschaft entsetzten und ihn fühlen ließen, wie sein Recht, über Länder und Fürsten zu herrschen, gänzlich der Vollmacht ermangele, zu der ihm auch schwerlich der geschickteste Rechtsgelehrte je verhelfen wird, so lange er nicht ihre Gültigkeit durch Uebermacht zu erzwingen vermögend ist.

Aber immer noch steht der Stuhl des römischen Papstes ob auch der Glanz seiner Herrlichkeit entschwunden, immer noch beugen sich Millionen Christen unter sein Joch, immer noch ist er der katholischen Kirche Gebieter und wo und auf welche Weise er seine Macht zeigen oder heben kann, ist er zu allen Schritten bereit. Er hält fest an den Privilegien, die auf unrechte Art in den Jahrhunderten der Unwissenheit und der Finsterniß die römische Curie an sich gerissen, nennt sich immer noch den Statthalter Christi auf Erden und stände es in seiner Gewalt, er würde, und sollte es mit Strömen von Menschenblut geschehen, die von seiner Tyrannei sich losgewunden habenden Christen aller Länder in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche, d. h. unter seine Zwingherrschaft zurückführen.

Wie menschlich und christlich er gegen diese in seinen Augen ewig Verdammten gesinnt ist, davon gibt uns ein offenkundiges Zeugniß der Lobgesang, den er Gott darbrachte, als auf der Pariser Bluthochzeit der edle Coligny mit 30,000 Hugenotten durch Mörderhände gefallen war *).

---

*) Dies geschah 1572 und Gregor XIII. war es, der wegen dieser Schandthat ein Tedeum singen ließ. Dies war auch ganz in

Steht denn aber kein Tag des Gerichts zu erwarten, wo Rom's Papst von seiner angemaßten Herrschaft entthront, wo der Fesselzwang seiner Geistestyrannei auf immer gebrochen sein wird? Oder ist etwa die Menschheit das Joch jener Knechtschaft so gewohnt, daß sie selbiges lieb gewonnen? Geht es ihr wie manchem Menschenherzen, dem die Stunden des Trübsinns keine unwillkommenen Erscheinungen mehr sind, weil das Grillenfangen ihm zur andern Natur geworden ist? Blendet der Tag die Augen, ist das Zwielicht der Erkenntniß schönerer Natur als die Sonne der Wahrheit? Soll im Dunkel der Nacht das Glück der Völker gedeihen?

Diese Fragen tragen ihre Beantwortung zum Theil in sich selbst, zum Theil geben wir sie hier durch die Erörterung der Frage: **Kann eine Zeit erscheinen, wo sich die katholische Kirche selbst vom Papste lossagen muß?**

Wenn die katholische Kirche noch in ihrer Ganzheit dastände, wenn die Schritte der Aufklärung bedingt wären durch ein Emporheben dieser ganzen Kirchengemeinschaft zu einer höhern Stufe der Erkenntniß und des Wissens und diese wieder durch das Voranschreiten des Kirchenregiments von seinem obersten Haupte an bis herab zu dem niedersten seiner Verwalter: dann wäre diese Hoffnung noch auf unsicherm Fundamente gegrün-

---

dem Geiste, welchen die Nachtmahlbulle athmet, die dem 13. Jahrhundert ihre Entstehung und Urban VIII. (1623—44) ihre jetzige Gestalt verdankt und deren Inhalt eine feierliche Verdammung der Saracenen, der Seeräuber, der — Lutheraner und anderer nicht katholischen Glaubensgenossen ist. — Der Name Hugenotten bedeutet Eidgenossen. Eine Geschichte der Bluthochzeit besitzen wir von Wachler. Ueber die Kämpfe der reformirten Kirche mit dem Papstthume siehe: *Basnage* Hist. de la religion des églises reformées. Rotterd. 1721.

det, dann låge das Ziel ihrer Erfüllung der Zeit nach vielleicht noch sehr fern; aber die Trennung der evangelischen Kirche von der katholischen und das selbstständige Fortschreiten der ersteren verbürgt dieser Hoffnung eine baldige Erfüllung.

Denn wo das Licht der Erkenntniß in der Nähe leuchtet, da kann die Umgebung, die Finsterniß ist, den Eindrücken seiner Strahlen nicht entgehen. Dies haben wir gesehen bei der Reformation der Kirche, welche durch Luther und seine Geistesverwandten herbeigeführt, ihren segensreichen Einfluß nicht in einem geringen Grade auch der katholischen Kirchengemeinschaft mitgetheilt hat.

Wollen wir eine Prüfung dieser Wahrheit anstellen, so wird uns dieselbe schon dadurch bestätigt, daß in unsern Tagen nicht mehr die Möglichkeit vorhanden ist, daß ein Ablaßkrämer mit seinem schändlichen Handel die Staaten Deutschlands durchziehen könnte, wie es in jenen Zeiten vor der Reformation der Fall war; daß die Predigt des göttlichen Wortes auch von den Kanzeln der katholischen Kirche lauterer und reiner denn je ertönt; daß die Quelle mannichfaltiger Erkenntniß, die einst dem Laienstande völlig unzugänglich war, heute nicht mehr durch Priestergewalt verstopft ist und verstopft werden kann.

Kunst und Wissenschaften mit ihrem segensreichen Wachsthume konnten in ihrem Einflusse, den sie in unseren Tagen gewannen, von der katholischen Kirche nicht zurückgewiesen werden. Die Verfassung der Staaten und das redliche Bestreben ihrer Regenten dringen auf Pflege der Grundlage, auf welcher der Völker Geistesgedeihen emporkeimt, hindern durch zweckmäßige Schuleinrichtungen die Barbarei der Unwissenheit auch unter der katholischen Jugend und geben ihr einen größeren Schatz der Erkenntniß mit auf die Lebensreise.

Schon auf diese Weise ist ein Erwachen und Aufrichten der katholischen Kirche aus dem Seelenschlafe unumgängliche Nothwendigkeit geworden und unsere Zeit hat ihr der Irrthümer und der Geburten des Aberglaubens viele aus den schlaftrunkenen Augen gerieben; wir finden unter den katholischen Christen viele Männer von ausgezeichnetem Geiste, die durch Einsicht weit erhoben sind über kirchliche Satzungen, denen das Papstthum in seiner Blöße und Verächtlichkeit vor Augen steht. Selbst unter den Priestern der katholischen Kirche würden sich nicht wenige, müßte ihr Mund nicht zur Zeit noch vor Papstesmacht und deren drohendem Wächterblick verstummen, schon jetzt mit lauter Stimme gegen die römische Curie erheben. Wie vielen mag nicht das Herz bluten ob der Mißbräuche, ob der päpstlichen Ankämpfungen gegen das Licht der Aufklärung, ob der Bestrebungen des Kirchenfürsten, was noch dunkel ist, dunkel zu erhalten und die Finsterniß wo es geht, zu mehren! Wie mögen sie den Tag ersehnen, an welchem die goldene Freiheit von den Fesseln des Papstthums auch den Gliedern ihrer Kirche zu des Herrn Ehre verkündigt werden wird! Mit welchen Schmerzen mögen sie das Aussprechen dieser Hoffnung vor der Welt in der Brust unterdrücken!

So Manche haben in unseren Tagen hierüber theils gerade zu ein öffentliches Bekenntniß abgelegt, theils in Schriften mit dunklern Worten, wie einst Tacitus seinen Mißmuth gegen die Banden der Tyrannei, dasselbe angedeutet, die Verdammung scheuend, wie sie den edlen Hermes betroffen, dem die Nachwelt, wenn das Licht einst völlig die Finsterniß durchbricht, ein Denkmal dankbarer Erinnerung setzen wird, eingedenk, daß er für göttliche Wahrheit ein würdiger Kämpfer gewesen.

So erblicken wir denn in unserer Zeit schon die aufsteigende Morgenröthe, die dem Tage vorangeht, welchen die Sonne der Wahrheit und der Freiheit über die katholische Kirche verbreiten wird, und jener Tag, die Zeit drängt ihn hervor, muß erscheinen, an welchem sich die katholische Kirche vom Papst oder der Papst selbst vom Papstthum lossagen muß.

Denn unaufhaltsam, das verbürgt das erwachte Selbstbewußtsein der Völker, schreitet die Bildung des Geistes, die Erkenntniß in allen Dingen, wie im Fürstenpalaste, so in der niedern Hütte, durch die evangelische Kirche fort, geläuterter und von Trug und Täuschung freier entwickeln sich die Begriffe; was vor nicht vielen Jahren Eigenthum des gelehrten Forschers war, hat unsere Zeit schon den Ständen übergeben, die kaum zu den gebildeten gerechnet werden können; die Wissenschaft selbst ist nicht mehr ausschließlich ein Erbtheil der Gelehrten, jeder Gebildete nimmt Theil an ihr; die Fürsten haben die Wahrheit erkannt: je gebildeter ein Volk, je größer seine geistige Kraft, desto fester sind die Pfeiler der Staatsmacht gegründet und deshalb kommen sie der Zeit in ihren Forderungen und in ihrer Richtung mit Anwendung der zweckdienlichsten Mittel entgegen.

Ein Rückschritt ist nicht möglich, weil kein Stillstand möglich ist. Auf welche Weise möchte die katholische Kirche dem Einflusse eines solchen Zeitgeistes entgehen, wie er jetzt in der evangelischen Kirche weht? Vermag sie einen Damm zu setzen gegen das Ausströmen der Geistesfunken dieser in jene? Kann sie die Bildung zurückhalten, die um und neben ihr sich entfaltet auf selbstständigem Grund und Boden, daß sie nicht von ihr berührt werde? Kann sie, während es in der evangelischen Kirche immer heller

wird, neben dieser bestehen in Finsterniß? Wohl vermag Geistesdespotie lange die Banden die sie einmal auferlegt, gegen das Zerreißen zu schützen; aber unter solchen Umständen müssen sie brechen, keine Gewalt der Erde kann sie zusammenhalten. Der Menschengeist ist einer Pulvermine vergleichbar: wenn der Blitzstrahl der Wahrheit in ihm zündet, steht er in hellen Flammen und diese dämpfen wollen, heißt Oel in das Feuer gießen.

Darum steht unumstößlich fest: die katholische Kirche wird, was auch bereits nach vielen Seiten hin geschehen, durch den Einfluß der Zeitbildung nicht allein berührt, sondern auch zu einem verhältnißmäßigen und zeitgemäßen Fortschreiten in Hinsicht auf religiöse und wissenschaftliche Ansichten genöthigt werden; sie wird, durch ihre Stellung zum evangelischen Christenthume bewogen, die Mittel selbst heranziehen müssen, die zu einem solchen Fortschritte führen.

Diese können aber, abgesehen von den steigenden Forderungen, welche an ihren gelehrten Stand ergehen müssen, zunächst in nichts Anderem bestehen, als in einer Erhebung der mittlern und niedern Classe des Volks auf eine gegen die jetzige viel höhere Stufe der Erkenntniß und des Wissens. Dadurch wird das Volk aus Unmündigkeit, Aberglauben und Geistesbeschränktheit emanzipirt werden; das Papstthum mit seinen Mißbräuchen und seinen Absichten wird auch seinem Auge enthüllt vorliegen und was der einzelne einsichtsvolle Katholik in unserer Zeit mit Sehnsucht wünscht, das wird die Stimme des Volks unwiderstehlich fordern: eine Lossagung von der Geistestyrannei der Hierarchie.

Dann werden keine frommen Stoßseufzer und Zelotenstimmen hierarchisch gesinnter Priester, keine offenen und versteckten Machinationen lichtscheuer

Jesuiten hindern können, daß das Gebäude des Papstthums zusammensinkt. Aber dies wird um so eher und sicherer der Fall sein, wenn der Papst die Forderungen der Zeit dadurch zu beschwichtigen suchen wird, daß er aufhaltend in das Rad der Zeitbildung einzugreifen trachtet, wenn er seine alten Grundsätze in der neuen Zeit geltend zu machen bemüht sein wird. Mit solchen Vorkehrungen kömmt derselbe einige Jahrhunderte zu spät; die Laufgräben, durch die er zur Festung der Vernunft zu kommen gedächte, würden ihm heut zu Tage bei einem etwaigen Anlaufe gegen dieselbe schon so beschwerlich fallen, daß er auch bei gutem Glücke athemlos an der Festung selbst anlangen und den Versuch eines Sturmes aufgeben müßte.

Auf eine sichere Unterstützung von Seiten eines katholischen Fürstenhauptes bei solchem Beginnen darf derselbe ebensowenig rechnen, denn die Fürsten haben fast anderthalb Tausend Jahre hindurch die sich immer gleichbleibende Gesinnung des Papstes gegen das weltliche Regiment zur Genüge kennen gelernt, und sollte ja einer mit ihm aus Gründen der Politik Gemeinschaft machen, wie leicht könnte sich der um seine eigne Existenz verrechnen!

Doch wie wäre es, wenn der Papst im Drange der Umstände mit weiser Vorsicht den Forderungen der Zeit nachgäbe, sei's der Nothwendigkeit geradezu weichend, sei's mit Hoffnung auf bessere Tage für den römischen Stuhl? — Aber auch dann würde er nicht zu retten sein; er würde in diesem Nachgeben immer weiter zu gehen gezwungen sein, weil die Forderungen naturgemäß immer größer werden, und zuletzt sein Papstthum aufopfern müssen. Das hieße aber sich selbst aufgeben, eine Sache, die am wenigsten der römische Papst zu thun Willens ist, wie die Bestrebungen desselben in der neuern Zeit offen darlegen.

Darum wird unausbleiblich die Zeit erscheinen, wo die katholische Kirche den Papst und seine Geistestyrannei verabschieden und in irgend einer andern Gestalt ihr Fortbestehen, ihre Entwickelung zur höheren Vollendung, ihren innern Verband und die Ordnung in derselben sichern wird; wie der Papst dann dabei wegkömmt, ob er das Gebiet von Rom als Asyl seiner zertrümmerten Macht und seines erblaßten Glanzes behalten, oder ob irgend noch ein anderes Land der Erde sich ferner seiner Untrüglichkeit anvertrauen wird: darüber muß die Zeit entscheiden; aber Deutschland, zu Folge seiner innern und äußern Verhältnisse, wird, wie auch die Lage der Dinge sich gestalten mag, die Herrschaft des römischen Papstes aus seinen Grenzen zurückweisen.

Dies ist eine Prophezeihung, die nach Prüfung der vorliegenden Umstände leicht zu wagen ist.

Schon das dreizehnte Jahrhundert nach der Pflanzung der christlichen Kiche weiß von einer Sage, die durch das Erkennen der ihren Principien und ihrem Ziele nach unheilbringenden päpstlichen Macht entstanden sein mag, der zu Folge einst das Papstthum untergehen soll. Unsere Zeit kann diese Weissagung, die schon in den Tagen der Blüthe des Papstthums kund ward, mit nicht untriftigen Gründen ihrer nahenden Erfüllung unterstützen.

Zweiter Abschnitt.

Welchen Einfluß müssen in dieser Beziehung nothwendig die neuern Ereignisse zu Köln haben?

Die päpstliche Macht auf dem Gipfel ihrer Höhe, ja selbst dann noch, als schon theilweise das

weltliche Regiment ihre Anmaßungen mit Erfolg zurückwieß, hätte bei Ereignissen, wie sie in unsern Tagen in Köln Statt gefunden, mit ruhiger Zuversicht den Ausgang erwartet, sich wohl bewußt, daß ihr die Mittel zu Gebote standen, den Erfolg derselben, wo nicht ganz zu ihrem Vortheil wenden zu können, doch wenigstens nicht zu bedeutendem Nachtheil werden zu lassen. Ihren Bestrebungen kam ja der fanatische Eifer einer blinden Menge dienstfertig entgegen und ein „Wehe!" über die Gewaltthat, so der Himmelsbraut, der Kirche, geschehen, hätte Völker und vielleicht selbst Völkerhorte zu den Waffen gerufen, um Träger und Vollzieher des päpstlichen Bannstrahls zu werden.

Aber unsere Zeiten sind doch — sehr muß dies der römische Statthalter beklagen — ganz anders geworden. Da kann nur noch bei der blinden Menge das redliche Bestreben eines ehrwürdigen Fürsten, die Rechte der Menschheit gegen zügellose Geistestyrannei zu schützen, als Eingriff in das göttliche Recht erscheinen und die Stoßseufzer des durch die Zeit zur Ohnmacht herabgesunkenen Papstthums verhallen an den Ohren der aufgeklärten Glieder der katholischen Kirche; aus ihnen erwächst keine Frucht, durch die der Papst seine erschlafften Kräfte recreiren könnte. Die blinde Menge aber, wie sehr auch die Bemühungen der Finsterlinge bei ihr Anklang zu finden suchen, wird in den Schranken der gesetzlichen Ordnung erhalten, weil das Staatssystem ein geordnetes ist, und wo sie diese Ordnung zu überschreiten sucht, wird sie mit weiser Kraft in dieselbe zurückgeführt. Mit der Zeit aber und durch den wechselseitigen Austausch der Ideen, durch eine genaue Prüfung der Lage der Dinge, die auf dem Forum der deutschen Nation in Zeitschriften u. s. w. Statt finden, gelangt die bessere

Einsicht auch zu jenen Ständen, die „Feuer!" zu rufen pflegen, wenn es Andere thun, obschon es nirgens brennt. Diese Wahrheit hat auch in der Kölner Angelegenheit ihre Bestätigung gefunden. Von vielen Seiten machte man bedenkliche Mienen, man fürchtete Aufruhr, Empörung, eine völlige Erhebung der Waffen gegen das preußische Königshaus; es riefen und rannten gewisse Menschenclassen und suchten das Feuer zu schüren: aber nichts störte den ruhigen Fortgang der heiligen Ordnung; die kleinlichen Tagesereignisse in dieser Beziehung waren dem Spiele der Mücken vergleichbar, das nicht immer einen Wechsel des Wetters verbürgt.

So gingen die Ereignisse in Köln zunächst für den Staat bis jetzt ohne den geringsten Nachtheil, ohne die geringste Störung seiner Schritte und der Ausübung seiner gesetzlichen Gewalt vorüber.

Einen andern Einfluß äußerten dieselben aber auf das Papstthum.

Wenn wir das Verfahren des removirten Erzbischofs zu Köln, Freiherrn Droste zu Vischering, auf die Waagschale ruhiger Prüfung legen: so erscheint uns dasselbe als ein Versuch, die Zeit der Willkühr, der Finsterniß und der Geistesdespotie, von der Vergangenheit in's Riesengrab versenkt, vor dem ganz Europa mit dem Lichte der Vernunft Wache hält, daß sie nicht wieder aus demselben erstehe, gewaltsam daraus zurückzuführen. Aber die Beschwörung finsterer Mächte vermag bloß in der Nacht zu geschehen und heut zu Tage ist es viel zu sehr Tag geworden, als daß die Werke der Finsterniß nicht vom Lichte beschienen werden sollten. Der Plan des Erzbischofs war deshalb unausführbar; sei es, daß dieser Prälat im Auftrage der römischen Curie und unter Versprechung der nöthigen Beihülfe

von dieser Seite handelte, sei es wie hin und wieder sich öffentliche Stimmen verlauten ließen, daß derselbe für sich selbst eine päpstliche Macht in Deutschland gründen wollte: dieser Plan mußte in beiderlei Beziehung mißglücken. Erkennen wir im Erzbischofe das blinde Werkzeug des Papstes, der die Fühlhörner seiner Geistesdespotie versuchsweise nach unserer Zeit ausstreckte und an Preußen, der Hauptstütze des Protestantismus, eine Probe machte, ob sie vielleicht zum Wanken gebracht werden könne; oder haben wir sein Unternehmen, die alten schönen Tage der Finsterniß, wo in Klöstern und Abteien düsteres Pfaffenwesen seine Trägheit pflegte, zurückzuführen, allein auf seine Rechnung zu schreiben: auf jeden Fall haben Volk und Fürsten erfahren, wessen sie sich zum Papstthum zu versehen haben, und können unmöglich die Mittel unbenutzt lassen, die sich zum Niederschlagen eines solchen Beginnens darbieten.

Auf solche Weise geräth aber die päpstliche Gewalt in einen offenen Conflict mit der Zeitrichtung, wobei sie, da ihr die hinlänglichen Waffen zum Kampfe fehlen, mit Verlust dem Zeitgeiste den Sieg überlassen muß.

Der ganze Handel in Köln, wie er von dem Erzbischofe ausgegangen, ist der Art, daß er die Fesseln, die das Papstthum auferlegt, nicht sowohl befestigt, als vielmehr selbige lockerer macht; denn die Beleuchtung der finstern Umtriebe des Erzbischofs zeigt uns seine Person, seine Handlungsweise und das Ziel seiner Bestrebungen in einer Gestalt, die ihn vor der Menscheit schamroth werden heißt.

Die preußische Regierung, weitentfernt, dem katholischen Glauben und dessen freier Ausübung irgend wie Gewalt anzuthun, steht unantastbar in ihrem Benehmen der gesetzlosen Willkühr des Bischofs und

der grund- und bodenlosen Vertheidigung desselben von Seiten der römischen Curie gegenüber. Die Thatsachen sprechen laut die Schuld des Erzbischofs aus und rechtfertigen nicht allein das Verfahren der preußischen Regierung nach allen Seiten hin, sondern lassen noch die Milde und Nachsicht derselben bewundern.

Selbst jeder einsichtsvolle Katholik, der nicht von fanatischem Eifer verblendet ist, muß dies Zugeständniß thun. Denn die preußische Regierung hat, unbekümmert um die dogmatischen Zwiste, über die Schriften des Hermes, deren Verbot selbst gesetzwidrig ohne vorherige Benachrichtigung der Regierung durch ein päpstliches Breve (v. 26. September 1835) ergangen war, ein Mehreres gethan, als unter solchen Umständen verlangt werden konnte, sie hat durch eine Verfügung an die Professoren der Universität Bonn deren Unterdrückung bewirkt. Thatsächlich sind dieselben auch durch das Nachkommen jener Regierungsverordnung von Seiten der Bonner Professoren außer Gebrauch gesetzt worden. Aber das konnte den Erzbischof noch nicht befriedigen; er verfolgte nach wie vor die akademischen Lehrer, verbot eigenmächtig ihre Vorlesungen, gab ihren Bitten, sich rechtfertigen zu dürfen (eine Forderung, die auch dem geringsten Unterthan von einem rechtlichgesinnten Staatsoberhaupte zugestanden wird), kein Gehör und legte durch gesetzwidrige Mittel, durch Mißbrauch des Beichtstuhls und der Kanzel Aeußerungen einer zügellosen Gewalt an den Tag, die sich über alle heilige Ordnung, über jede Verpflichtung als Staatsglied erhob. Ja er ging soweit, daß er, ohne gehörigen Orts vorher Anzeige zu machen, sämmtliche Lehrer des Seminar's von ihrem Amte entfernte.

Das Ziel eines solchen Benehmens konnte kein anderes sein, als eine Verdrängung der Wissenschaf-

ten und der Universitätsbildung, um auf dem Boden der Unkunde und des Obscurantismus besser Fuß fassen zu können.

Als ein Empörer gegen alle Ordnung und gegen selbst von der katholischen Kirchengewalt offen anerkannte Gesetze spottete er der Zurechtweisungen, welche ihm der Staat bei Verletzung und Uebertretung derselben gab, leugnete die Verbindlichkeit ab, bei päpstlichen Verordnungen vor ihrer Vollziehung die Genehmigung des Staates einholen zu müssen, und suchte sich loszusagen von jedem Gesetze des Staates, uneingedenk, daß der Erzbischof als Glied des Staates auch Staatsunterthan ist. Als einen Hauptschritt zur Begründung seiner Selbstständigkeit oder zur Lossagung vom preußischen Staatsgesetze erwähnen wir den letzten Punkt, in den achtzehn Sätzen, auf die er unbefugter Weise und ohne des Staates Prüfung und Genehmigung zu erbitten, die Priester vor der Zulassung derselben als Beichtväter, sowie auch andere Geistliche seiner Diöcese verpflichtete.

Der Inhalt dieses Punktes ist wesentlich dieser: die Verpflichtung zu übernehmen, bei etwaigem Mißbrauche der erzbischöflichen Gewalt auf eine Beschwerdeführung bei der weltlichen Regierung Verzicht leisten zu wollen, — in der That eine saubere Anmuthung des Herrn Erzbischofs gegen seine untergebene Geistlichkeit, abgesehen davon, daß sie alle Gesetzlichkeit zu Boden schlägt.

Sein Benehmen in Bezug auf sogenannte gemischte, d. h. zwischen Protestanten und Katholiken bestehende Ehen ermangelte sowohl alles gesetzlichen Grundes, als auch aller christlichen Duldung; er erlaubte sich dabei einen Eingriff in die Rechte der evangelischen Kirche, welcher die im Monarchencongreß ausgesprochene Gleichheit aller Religionsbekenntnisse ganz über den Haufen warf.

Käme — was der Erzbischof zur Norm seines Handelns gemacht hatte — einem evangelischen Geistlichen in den Sinn, bei einer gemischten Ehe darauf zu dringen, daß die Kinder, sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts, sämmtlich in dem evangelischen Glauben erzogen werden sollten: dann würde alsbald das Verdammungsurtheil von Allen ertönen, die wie der Erzbischof gesinnt sind, und Ach und Wehe würde über die Gewaltthätigkeit der evangelischen Kirche geschrieen werden.

Er überschritt die Verordnungen des Staates, die auf Ansuchen des vorigen Erzbischofs von Köln, des Grafen Spiegel, mit Zuziehung des Bischofs von Paderborn, Münster und Trier in dieser Hinsicht festgestellt worden, obschon er vor der Bestätigung seiner Wahl dem Landesherrn die schriftliche Versicherung gab: „daß er sich wohl hüten werde, jene, gemäß dem Breve vom Pabste Pius **VIII.** darüber getroffene und in den benannten vier Sprengeln zur Vollziehung gekommene Vereinbarung nicht aufrecht zu erhalten, oder gar, wenn solches thunlich wäre, anzugreifen oder umzustoßen und daß er dieselbe nach dem Geiste der Liebe und der Friedfertigkeit anwenden werde.“ — Indem er diese heilige Zusage an Eides Statt gegen den Staat gebrochen, ist er sogar meineidig geworden.

Von christlicher Duldung gegen andere Glaubensgenossen kann da keine Rede sein, wo sich solche Gesinnungen äußern, die offenbar den römischen Glauben verrathen, daß alle Nicht-Katholiken der ewigen Verdammniß verfallene Ketzer seien.

Ob nun solche Ansichten, solche Bestrebungen, solche Störung heiliger Ordnung, solche Verachtung, Verletzung und Mißhandlung vernünftiger und durchaus billiger Staatsgesetze, solche Grundsätze, die, von der Selbstsucht geboren, ihrer Befriedigung Al-

les aufopfern, solche Willkühr, die alle Schranken durchbricht, ob diese zum Wohle der Völker führen? — — Wer möchte diese Frage, ohne aller Vernunft Hohn zu sprechen, mit einem „Ja!" beantworten? Unsere Zeit steht unmöglich dieser Einsicht fern; der Ungebildetste, wenn ihm diese Vorstellung richtig gemacht und er nicht durch Truggestalten und falsche Vorspiegelungen irre geleitet wird, muß hierin mit dem Gebildetsten einerlei Ansicht theilen und den Bestrebungen des Erzbischofs, wie sie in der Kölner Angelegenheit vorliegen, und der Inschutznahme derselben von Seiten des Papstes das unumwundene Urtheil der Verwerfung sprechen.

Der Erzbischof hat auf solche Weise der päpstlichen Macht eine Blöße gegeben, die durch des Papstes halsstarriges Beharren beim Unrechte nur noch größer wird, wie dem Auge partheiloser Betrachtung nicht unbemerkt bleiben kann, eine Blöße, welche die Achtung des Papstes und der in seinem Sinne Handelnden in den Augen der vernünftigen und gesitteten Welt sehr herabsetzen muß. Wo aber die Achtung vor einer geistigen Macht sinkt, da werden ihr die Gemüther abhold und die Macht selbst muß sinken; es tritt an die Stelle der Begeisterung für dieselbe Kälte und ihre Verfechter wenden sich vom unwürdigen Schützling ab: denn es ist Wahrheit, daß die Welt mehr durch Ideen als durch's Schwert beherrscht und regiert wird; aber sobald diese Ideen als unwahr und verderblich erkannt werden, geht auch ihre Herrschaft unter; eine äußere Stütze vermag dieselben nicht mehr aufrecht zu erhalten und eben so wenig werden die Irrthümer durch Verjährung geheiligt.

Wenden wir dies auf das Papstthum an, so haben ihm die Ereignisse unserer Tage in dieser

Hinsicht einen bedeutenden Stoß versetzt, der für dasselbe um so nachtheiliger werden muß, als ihm gegenüber ein Monarch mit den gerechtesten Anforderungen von der Welt steht, denen Billigkeit die Erfüllung gar nicht versagen kann; ein Monarch, dessen frommer Sinn, dessen weise Mäßigung, dessen Langmuth und redliches Streben zum Wohle seines Volks, ohne Rücksicht darauf, welcher Kirchengemeinschaft die einzelnen Glieder desselben angehören, weltbekannt ist und selbst von seinen Feinden nicht abgeleugnet werden kann. Wohl wäre vielen Päpsten, die auf dem römischen Stuhle gesessen haben, ein so menschenfreundliches, ein so christliches Herz zu wünschen gewesen, wie Preußens König durch seine Handlungsweise an den Tag legt, ganz anders würden die Aufschriften ihrer Blätter in den Jahrbüchern der Geschichte lauten!!

Will aber der Papst auf die alte Weise, wie sie vor mehreren hundert Jahren bei ihm Brauch war, in Deutschland heute noch manövriren, will er durch Halsstarrigkeit ertrotzen, was ihm durch das Recht versagt werden muß, dann muß er entweder seine alten Garden in's Leben zurückrufen können, als da sind: der Völker Blindheit und Sclavensinn, der Glauben, daß ihn der Herr zu seinem Statthalter auf Erden eingesetzt habe, der Ruf seiner Untrüglichkeit, die Meinung seiner Heiligkeit, der Wahn, daß alle Fürsten der Erde nach Gottes Ordnung seiner Herrschaft unterthan sein müßten u. s. w., oder er leidet mit seiner ganzen Macht Schiffbruch.

Am schwersten wird es ihm aber fallen, diese letztere Arroganz zu rechtfertigen, indem er dies nur dadurch vermag, daß er zuvor das Bibelwort vernichtet, dem unsere Zeit seine Geltung verschafft hat: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt

über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen; denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seid denn nun aus Noth (weil es sein muß) unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen." So schreibt der Apostel Paulus in seinem an die Gemeinde zu Rom, woselbst der Papst seinen Sitz aufgeschlagen hat, gerichteten Briefe und zwar im 13. Kap. vom 1 — 5. Vers. Der Geist Europa's ist nicht mehr der Art, daß er gegen Fürsten und Volk geschehen lassen könnte, was dem Papste beliebte; wohl aber sind alle Mächte mehr oder weniger darüber einverstanden und diese Ansicht haben auch alle Gebildeten des Volks, daß die heilige Ordnung der Staaten, daß vernünftige durch treffliche Bewährung sanctionirte Gesetze, daß der Staat selbst nach allen seinen Verrichtungen und in Bezug auf die Pflege des Volkswohls in seiner verschiedensten Weise nicht mehr ein Spielball eines Geist und Herz ertödtenden, der Völker Mark aussaugenden und ihr Seelen= und Leibeswohl untergrabenden Pfaffenthums sein oder gar es von Neuem werden kann. Regen sich demnach die Polypenarme jesuitischer Umstrickungsversuche in unsern Tagen abermals in manchen Gegenden Deutschlands wieder, so wer-

den alle Fürsten, die ihre eigene Existenz als selbstständige Mächte und ihrer Völker Glück und Gedeihen nicht preisgeben wollen, mit den kräftigsten Mitteln den Hemmschuhmännern der Zeit und ihrer geistigen Entwickelung entgegentreten. Der Fürst und das Volk wären in der That zu beklagen, welche die Brut der Finsterniß, uneingedenk der Folgen, in seinen Schooß aufnehmen und dulden würde; denn diese Art ist jenem bekannten Vogel gleich, welcher seine Eier in anderer Vögel Nester legt und von ihnen seine Jungen ausbrüten und ernähren läßt. Die fremde Brut überwächst gar schnell die eigne und verschlingt zum Danke dieselbe sammt ihren Ernährern.

Die Kölner Angelegenheit hat in dieser Hinsicht wie ich glaube die Augen Deutschlands, ja ganz Europa's sattsam geöffnet. —

Des Papstthums Bestrebungen traten in einer für dasselbe ganz ungeeigneten Zeit an das Licht. Der Erfolg kann kein anderer sein, als Nachtheil für die päpstliche Macht und das wird er im größten Umfange werden, wenn der Papst Preußen's Maasregeln länger und kräftiger trotzen sollte. Die Ehre der preußischen Regierung und ihr christlicher Sinn für das geistige Wohl der Unterthanen erfordert dann gebieterisch, daß dem römischen Bischofe das Regiment in Preußens Landen aus der Hand genommen und der katholischen Kirche in denselben eine von Rom unabhängige Selbstständigkeit gegeben werde.

So müßte Preußen, wenn die Umstände sich nicht ändern, für sich in der Gegenwart schon vollziehen, was in Deutschland an der päpstlichen Macht die Zukunft thun wird und nur blinde Zeloten könnten eine solche That verdammen, indem die preußische Regierung weit entfernt ist, sich an dem Heilig-

thume des katholischen Glaubens zu vergreifen, der auch dem Herzen des preußischen Königs als Christenthum unantastbar heilig ist.

Dritter Abschnitt.

Wird die katholische Kirche bei einer Lossagung vom Papste gewinnen oder verlieren?

Bei einer oberflächlichen Betrachtung der Verhältnisse der katholischen Kirche zum Papste möchte es scheinen, als sei eine Trennung der ersteren von letzterem gar nicht möglich oder gereiche, sollte sie geschehen, ihr zum größten Nachtheile.

Man denkt sich unter der katholischen Kirche für gewöhnlich als wesentliche Merkmale, daß der größere Theil der Christen derselben als Glieder angehöre und daß ihr Vereinigungspunkt durch den Papst gebildet werde *). Allerdings sind dies Merkmale, die

*) Der reine Begriff einer katholischen Kirche umfaßt eigentlich alle Glieder der Christenheit d. h. alle Menschen, die an Christus glauben und nach seinem Willen thun. Diesen Begriff hielten auch die ersten christlichen Jahrhunderte fest. Erst später, nach mancherlei ausgebrochenen kirchlichen Streitigkeiten, berief man sich auf die Lehrmeinungen der Mehrzahl christlicher Kirchen und nannte letztere im Gegensatze zu den Häretikern die ecclesia catholica und so wurde der Begriff einer katholischen Kirche dadurch verengt, daß man das Merkmal orthodoxa hinzunahm. Hält man den reinen Begriff einer ecclesia catholica fest, so kömmt derselbe auch der katholischen als einer Partikularkirche nicht zu, sondern es hat nur die Gesammtheit aller christlichen Kirchen auf denselben Anspruch. Demnach ist es auch Anmaßung, wenn die katholische Kirche als Merkmale ihrer Kirche folgende aufstellt:

den Begriff einer katholischen Kirche geben können, zumal wenn man sich den Papst als Christi Statthalter auf Erden vorstellt. Allein diesem Begriffe geht an der Vollständigkeit, die ihm diese Merkmale geben, auch nicht das Geringste ab, wenn das Oberhaupt der Kirche, Christus, nicht durch ein einzelnes Individuum, wie der Papst, repräsentirt wird (so wenig man einer Demokratie den Begriff einer Staatsverfassung absprechen kann), sondern diese Repräsentation durch den Gesammtverein der Kirche selbst mit Festhaltung des Grundes, auf welchen sie erbaut ist, der heiligen Schrift und ihrer innern Entwickelung, bestehend in der dogmatischen Bestimmung ihrer zur Constitution gewordenen Lehren und heiligen Gebräuche geschieht. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, wo das Papstthum noch nicht in's Leben getreten war, finden wir, was ganz in der Natur der Sache lag, diese Repräsentation durch die allgemeinen Kirchenversammlungen dargestellt, deren Beschlüsse durch Zuziehung sämmtlicher Bischöfe, von denen einer wie der andere gleiche Rechte genoß, abgefaßt wurden und die für jeden einzelnen Verbindlichkeit hatten. Niemanden kann es einfallen, der Kirche, wie sie damals gestaltet war, den Namen und den Begriff einer katholischen absprechen zu wollen.

---

1) ipsum catholicae ecclesiae et Christianorum nomen; 2) antiquitas; 3) diuturna neque unquam interrupta duratio; 4) amplitudo seu multitudo vere credentium; 5) episcoporum successio ab apostolis deducta; 6) conspiratio in doctrina cum ecclesia antiqua; 7) unio membrorum inter se et cum capite; 8) doctrinae sanctitas; 9) doctrinae efficacitas; 10) sanctitas vitae auctorum seu magistrorum et populorum; 11) gloria miraculorum; 12) lumen propheticum; 13) confessio adversariorum; 14) infelix exitus adversariorum ecclesiae; 15) felicitas ecclesiae temporalis. Nach Bellarmin.

Eben so steht die protestantische Kirche in ihrer Einheit da, gestützt auf die Lehren des Christenthums in der heiligen Schrift, auf ihre Glaubensbekenntnisse, auf ihre constitutionellen Rechte und ihre rituellen Einrichtungen, obschon sie kein äußerliches Oberhaupt anerkennt, in dessen Hand ihre Regierung der Art gelegt wäre, daß diesem eine willkührliche Umgestaltung derselben, eine Veränderung ihrer Lehren, eine gesetzgebende Macht zustände, die dem Geiste des Protestantismus zu nahe treten könnte.

Diese ihre Wesentlichkeit bewahrt und schützt die protestantische Kirche auch gegen jede Anmaßung, welche sie von Seiten irgend einer weltlichen Macht treffen könnte und fühlt sich auch dann an keine Rücksicht gebunden, wenn der Landesfürst zu einer andern Religionspartbei gehören oder übertreten sollte. Es liegen Beispiele vor, wie in solcher Hinsicht die kirchlichen Verhältnisse in einem Staate ganz ungestört bleiben, obschon der Landesherr zu einer andern Confession gehört.

Von diesem Standpunkte aus erkennen wir, daß allerdings eine Trennung der katholischen Kirche vom Papste möglich ist und daß beide nicht so unter sich verwachsen sind, daß sie mit einander bestehen, aber auch mit einander fallen müßten *). Auch sieht man

---

*) Die Entscheidung, ob die katholische Kirche des Papstes entbehren könne oder nicht, wenn wir sie auf dem Grunde der christlichen Religion zu finden suchen, gibt der erste Abschnitt des ersten Theiles unserer Abhandlung, wo wir gesehen haben, daß das Papstthum kein Christenthum ist, folglich verworfen werden muß. Allein der Standpunkt, den wir hier haben, ist eine Untersuchung, ob das Papstthum als ein altes Institut, das mit der Kirche emporgewachsen, ohne Nachtheil aus derselben entfernt werden kann? Eine Beleuchtung dieser Frage von einer Seite, die wir hier füglich übergehen, findet sich bereits im ersten Theile erster

gar nicht ab, wie aus einer solchen Loslösung der katholischen Kirche ein äußerer oder innerer Nachtheil erwachsen könnte. Ihr äußeres Bestehen ist gesichert durch ihren innern Verband; ihr inneres geistiges Leben aber, sofern es Christenthum ist, kann ihr keine Zeit rauben; was freilich päpstliche Satzungen sind, die werden, so gut wie die Auswüchse der evangelischen Kirche, durch die Zeit untergehen; diese vermag aber auch eine päpstliche Politik vor ihrem Zusammenfall nicht zu bewahren.

Ob aber durch eine Lossagung der katholischen Kirchengemeinschaft vom Papste ein näheres Anschließen an die protestantische oder gar eine Vereinigung mit derselben zu Stande kommen wird, dieses können wir nicht geradezu bejahen noch verneinen. Wenn wir indeß alle die Hindernisse, große und kleine, die einer solchen Verschmelzung entgegenstehen, einer gehörigen Prüfung unterwerfen, wenn wir die Halsstarrigkeit der Menschen beachten, die sich da zeigt, wo es gilt, in einer Glaubensmeinung, in einer Ansicht nachzugeben, wenn wir sehen, wie es so schwer hält, daß dieselben ein altes Vorurtheil ablegen und dann erwägen, daß weit Schwereres noch als dies geschehen müßte, nämlich daß ein durch Jahrhunderte hindurch von Seiten der Katholiken gegen die Protestanten genährter Haß zuvor beseitigt werden müßte: dann müssen wir nach menschlichen Einsichten freilich aller Hoffnung einer Vereinigung entsagen *).

Abtheilung dieser Schrift von den Worten: „Gründet man aber das Recht des Papstes auf die Nothwendigkeit, die äußere Einheit der Kirche zu bewahren," bis zu denen: „Christus und die Apostel werden unterthan der päpstlichen Willkühr, den päpstlichen Satzungen." — Im Allgemeinen muß man den Unterschied zwischen Katholicismus und Papstthum festhalten.

*) Der Herr Professor Krug zu Leipzig hat durch seine Schriften die Möglichkeit der Erfüllung solch' einer Hoffnung nicht

Wenn nun diese Ansicht auch wirklich ihre Bestätigung im Verlauf der Zeit finden sollte, so wollen wir deshalb keine Klage erheben, weil eine schöne Hoffnung, die vielen Christenherzen in der That durch ihr Verschwinden ein schmerzliches Gefühl erwecken mag, vielleicht auf immer zu Grabe getragen wird, sondern vielmehr das Gute gehörig würdigen, welches ein Nebeneinanderbestehen beider Kirchen mit sich führt und das hauptsächlich darin besteht, daß ihr geistiges Leben nicht durch eine sichere Ruhe ertödtet werden und ein völliger Indifferentismus in Glaubenssachen sich der Gemüther bemächtigen kann, indem beide Glaubenspartheien, wenn sie von einander getrennt dastehen, sich nur durch das Fortschreiten mit der Zeit und Scharferhaltung ihrer Geisteswaffen gegenseitig sichern können und demnach in ein Verhältniß zu einander zu stehen kommen, das auf alle Weise ein Zurücksinken in Barbarei, in die Nacht des Aberglaubens und des Unglaubens nicht zuläßt, während, wenn die ganze Christenheit des Abendlandes zu einer Corporation zusammen treten würde, einmal die Geistesentwickelung in viel langsameren Schritten geschehen würde und dann zweitens keine sichere Bürgschaft vorhanden wäre, daß nicht die Zeit einen Seelenschlaf über einen großen Theil Europa's verhängen könnte.

Als Beleg unserer Ansicht haben wir in diesem Bezuge das Gedeihen des in viele kleinere und größere Staaten zertheilten Deutschlands, das allerdings zu

---

allein ausgesprochen, sondern ihre Wahrscheinlichkeit bei — gutem Willen beider Partheien — als den Ausgangspunkt unserer jetzigen Zeit erkannt. Seine schriftstellerischen Bestrebungen bezwecken zum Theil die Herbeiführung einer solchen Einigung. Auf diesem Wege kömmt ihm in mancher Hinsicht der Hr. Dr. Ammon in seinem Werke: „die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion" entgegen.

Zeiten wegen dieser Zerstückelung von nachtheiligen Folgen betroffen worden, aber im Ganzen und Großen derselben seine Hebung, seine Blüthe und die Gesammtentwickelung seiner Kräfte zu verdanken hat, eine Thatsache, die dem Bestreben einer gewissen Parthei, die Staaten Deutschlands unter einem Oberhaupte zu vereinigen, triftige Gründe seiner Verwerfung entgegensetzt.

Kommen wir nun nach diesen Betrachtungen auf die Frage zurück: „ob die katholische Kirche bei einer Lossagung vom Papste gewinnen oder verlieren werde?" so haben wir theilweise die Antwort bereits dahin gegeben, daß der Papst der katholischen Kirche nicht nothwendig ist, und folglich dieselbe an ihm keine Stütze verliert. Erinnern wir uns aber aus den früheren Abschnitten unserer Abhandlung, daß der Papst die Kirche bloß als Mittel, seiner Selbstsucht zu genügen, betrachtet und genützt hat, daß ihr Wohl seinem Interesse allenthalben nachstehen mußte, ja daß er sich frevelhaft am Christenthume und an alledem, was der Menschheit und somit auch der Kirche heilig war, versündigte, daß er die Kirche nicht sowohl von Mißbräuchen, Irrthümern und unchristlichem Wesen reinigte, als vielmehr dieselben absichtlich in ihr hegte, pflegte, einführte, und somit selbige von dem Ziele ihrer Bestimmung mehr entfernte, als zu demselben hinführte: so müssen wir zu dem Resultate gelangen, daß der Sturz des Papstthums die Erhebung der katholischen Kirche als Folge mit sich führen muß, indem selbige der Geistesfesseln ledig wird, die sie darnieder zu halten suchen.

Mannichfaltig und groß wird aber ihr Gewinn sein, wenn der Papst mit seinen selbstsüchtigen Bestrebungen vom Schauplatze geschieden wird. Vor Allem wird ihr der Genuß einer ungehemmten und freien Geistesentwickelung zu Theil werden.

Nicht unpassend läßt sich das Papstthum mit China's Staatsverfassung vergleichen, die in der Vorzeit Sitten und Wesen ergraut ist; es hält, wie ein Geiziger an seinem Geldkasten, an den alten Formen, an den Irrungen vergangener Jahrhunderte fest und der Umschwung der Zeit, ob er auch neue Anforderungen mit sich bringt, neue Resultate wissenschaftlicher Forschungen anbietet, er geht an den ehernen Mauern seines Hasses gegen alles Neue spurlos vorüber. Dies hat die Geschichte vieler Jahrhunderte gelehrt, dies zeigen uns die Ereignisse unserer Tage, wo die Schriften eines Hermes, die auf dem Wege vernünftiger Forschung vermittelnd zwischen die Anforderungen der Zeit und des Papstthums Satzungen traten, ein Verdammungsurtheil traf.

Die Bildung unseres Jahrhunderts müßte durchaus den hermesischen Ansichten in der katholischen Kirche mehr Eingang verschafft haben, als es bei der Unterdrückung derselben durch den römischen Stuhl geschehen ist; sie enthalten den Durchgangspunkt, der die Kirche vor dem Verfall mit der Zeit schützen konnte. Darum haben sie auch, trotz aller Gegenkämpfe des Papstes bei vielen Gliedern der katholischen Kirche Anklang gefunden und finden ihn, obgleich verdammt, noch immer.

So ist die freie Geistesentwickelung der Kirche nur erst dann gesichert, wenn sie nicht mehr vom Papste beherrscht wird. Aber fällt dieses Hinderniß derselben weg, dann wird auch das Licht der Erkenntniß, in wissenschaftlicher, wie in religiöser Hinsicht, zu den niedersten Classen des Volkes hindurch dringen und die katholische Kirche wird von einem Vorwurfe befreit werden, der jetzt schwerlastend auf ihr ruht, nämlich von dem, daß des gemeinen Volkes Unwissenheit so groß ist, daß fast von gar keinem Wissen

bei ihm die Rede sein kann. Wie armselig erscheint dasselbe an Kenntniß des wahren Christenthums, in Begriffen von der Welt und weltlichen Dingen, an Denkvermögen und gesundem Urtheile dem evangelischen gegenüber! Ja selbst diejenigen Stände, die sich den gebildeteren nähern, sind häufig noch gar sehr in Irrthümern und im Aberglauben befangen und ihnen ist nicht selten eine Geistesroheit eigen, die einen zurückschrecken läßt. Und sind es nicht dieselben Menschennaturen, mit denselben Anlagen und Kräften ausgerüstet, mit derselben Bestimmung ihres unsterblichen Geistes begabt, mit denselben Verheißungen der Segnung des Christenthums, wie die protestantischen Christen? —

Richten wir unsern Blick nach dem gelehrten Stande: wie im Verhältniß weit wenigere durch gediegene Gelehrsamkeit, durch gründliches Forschen, durch wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnete Gelehrte finden wir da.

Von solchen Erscheinungen trägt aber keineswegs der katholische Glauben die Schuld, sondern sie fällt allein dem Papstthume anheim. Wie ganz anders mögen sich darum auch in dieser Hinsicht die Verhältnisse gestalten, wenn die katholische Kirche zu ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von der römischen Curie gelangt sein wird! Wie werden sich die Künste und Wissenschaften entfalten und ihre segensreichen Zweige über die Länder der katholischen Christenheit verbreiten und von den höhern Ständen aus ihre Lichtstrahlen in die niedere Volkshütte senden! — In der That eine Hoffnung schöner Zukunft für die katholische Kirche, deren Bürgschaft der Geist der Zeit sichert, welcher sich mächtig gegen das Papstthum erhebt.

Das katholische Christenthum selbst (wir dürfen

auch das evangelische nicht davon freisprechen) trägt in seinem ganzen Wesen die Zeitansichten und die Zeitbildung der Vergangenheit; viele seiner Lehren, die nicht gerade die Bibel unbedingt und ohne die Möglichkeit einer zweiten Deutung ausspricht, legen offen die exegetische Beschränktheit an den Tag, welche sie in die Kirche eingeführt hat; sie enthalten Mißbräuche und falsche Ansichten, die nicht im Geiste des Christenthums begründet sind, die derselbe nicht dulden kann. Eine gründlichere Forschung in der Schrift, eine gewissenhafte Prüfung der bestehenden Kirchenlehren an dem Prüfsteine vernünftiger und vorurtheilloser Exegese der Schriftworte führt und muß zu ganz andern Resultaten führen.

Eine Fortbildung des katholischen Christenthums gemäß der Zeitbildung seiner Bekenner ist deshalb nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig. Das Papstthum steht aber einer solchen, weil sein Wesen sie nicht ertragen kann, mit Aufbietung aller Kräfte hindernd entgegen. Durch den Fall des Papstthums also wird der katholischen Kirche der Weg zu einem Ziele geöffnet, das Reinigung und Läuterung von falschen Ansichten und stufenweise Annährung an das reine Christenthum ist, ein Vortheil, der seinem Werthe nach der höchste ist, den selbige je erringen kann, und der nur von einer völligen Geistesverblendung mißkannt oder gering geachtet werden möchte.

Eben so bedürfen ihre rituellen Einrichtungen einer Ausgleichung mit dem Geiste des Christenthums, der nicht bloß Ceremonialwesen erzeugen will, obschon auch dieses als Träger des geistigen Gehaltes, soweit es nothwendig, seine Stelle erhalten muß, sondern Umschaffung des innern Menschen durch christlichen Glauben, christliche Liebe und christliche Hoffnung beabsichtigt.

Steht dieser Ausgleichung das Papstthum nicht mehr im Wege, so kömmt sie unbedingt zum Segen der katholischen Kirche zu Stande. Die Zeit läßt sich diese Reform nicht nehmen, da sie der Zeit so Noth thut.

So sind wir denn mit unserer Untersuchung dahin gelangt, daß wir das Resultat gewonnen haben: „die katholische Kirche wird bei einer Lossagung vom Papste nichts verlieren, sondern unendlich gewinnen."

Gehen wir mit diesem Resultate nun zu dem Schlusse unserer Betrachtung über.

Vierter Abschnitt.

Schlußbemerkungen.

Die völlige Lossagung eines großen Theils der Christenheit von der Gewalt und Herrschaft des päpstlichen Stuhls durch Luther's und seiner Geistesverwandten Reformation der Kirche wäre dem diesem großen Ereignisse vorangegangenen Jahrhunderte nicht denkbar gewesen; ja der Zeit selbst, in welcher sie vorging, schien diese Thatsache so befremdend, daß sie kaum unter die Möglichkeiten gerechnet und noch immer, selbst von mächtigen Fürsten, eine Wiederherstellung der alten Verhältnisse erwartet wurde.

Allerdings steht diese Begebenheit einzig in ihrer Art da, indem sie ein öffentliches Ausscheiden vieler Glieder aus einer Gesellschaft war, welche nach einem solchen Schritte das Recht zu haben meinte, selbige als Abtrünnige zu schwerer Rechenschaft ziehen zu können, ja sogar hierzu die Ver-

pflichtung zu haben glaubte. Läge die Thatsache nicht selbst vor, so möchten wir uns schwerlich zu überreden suchen, daß unter solchen Umständen je eine solche Loslösung hätte zu Stande kommen können; denn bei derselben sehen wir nothwendig den Vater mit dem Sohne, die Tochter mit der Mutter, den Gatten mit der Gattin, den Bruder mit dem Bruder und den Freund mit dem Freunde in Zwist und Kampf, in Feindschaft und Verfolgung gerathen, indem sämmtliche nach ihres Herzens Ueberzeugung Parthei nehmen mußten.

Aber dieses Räthsel ist uns entziffert, wenn wir die Macht des Zeitgeistes in ihrer Unaufhaltsamkeit erkannt haben, wenn wir wissen, daß auf seinen Flügeln die Wahrheit alle Hindernisse übersteigt, wenn wir wissen, wie ihm das Menschenherz trotz aller Widerstrebungen unterthan werden muß, wenn wir wissen, wie sich der Mensch selbst thatkräftig erhebt und für das Heiligthum der Wahrheit, hat selbige in seinem Innern Wurzel geschlagen, mit Gut und Blut in die Schranken tritt.

Wie ein riesenhafter Brand wäre daher die Reformation der Kirche schon damals durch alle katholischen Länder gegangen und hätte unwiderstehlich das Gebäude des Papstthums in Asche verwandelt, wären alle Völker für dieselbe reif gewesen.

Darum gelang es denn auch dem Papste durch die entschiedene Beihülfe einzelner weltlicher Mächte, die theils durch politische Verhältnisse zu derselben aufgefordert, theils durch den geringern Eingang, den die Reformation in ihren Ländern bei der niederern Geisteskultur ihrer Völker fand, zu derselben genöthigt wurden, unterstützt, sein Regiment über einen großen Theil der katholischen Kirche durch das Festhalten ihrer Glieder in den Schranken der Hierar-

chie zu retten, und wäre die Zeit in andern Ländern für eine solche Reform nicht völlig reif gewesen, so hätte gewiß die päpstliche Politik sich auch hier den Sieg über die Ankämpfungen gegen ihre ergrauten Mißbräuche zu verschaffen gewußt und hätte es durch die Errichtung von Scheiterhaufen geschehen sollen, wie deren einer — hundert Jahre vorher — die Gebeine des Johann Huß, des muthigen Streiters im Kampfe für Licht und Wahrheit, mit seinen Flammen umloderte: jedenfalls aber wäre durch Luther's Bestrebungen höchstens eine an Zahl geringe Secte entstanden, die vielleicht schon in der nächsten Zukunft in Folge der Gewaltthaten der Hierarchie spurlos wieder verschwunden wäre.

Diese Betrachtung führt uns auf den Satz zurück, den wir zu Anfange unserer Abhandlung aufstellten, nämlich daß Alles, was sich für Wahrheit ausgibt, von der Zeit gerichtet wird und daß sein Bestehen oder Vergehen von der Anerkennung oder Verwerfung der Zeit abhängt. Diese unsere Behauptung sehen wir an der Reformation der Kirche bestätigt, die zugleich eine Bürgschaft dafür ist, daß die Zeit ihr Gericht am Papstthume, über welches sie das Verwerfungsurtheil ausgesprochen, vollenden werde.

Die Verhältnisse der Gegenwart können diesen Gerichtstag in keiner späten Zukunft mehr erwarten lassen, er muß unserer Zeit nahe stehen, weil der Geist, den sie äußert, dem Geiste jener Tage völlig ungleich ist, der dem Papstthume die Mittel darreichte, den Riesenbau seiner Macht zu gründen und zu vollenden, und derselbe seinem Wesen nach nur unter solchen Verhältnissen bestehen kann, welche denen wenigstens ähnlich sind, die ihm sein Dasein gaben.

Zur Unterstützung dieser Behauptung dürfen wir nur an die Verhältnisse der Staaten erinnern, dürfen wir nur der Anforderungen gedenken, die von Seiten der Völker an ihre Regenten gemacht werden, dürfen wir nur die Stellung jedes einzelnen Staatsgliedes zum Ganzen und des Ganzen zu seinem Oberhaupte in Erwägung ziehen, wie sie jetzt beschaffen, und einen Vergleich derselben mit den Zeiten des wachsenden Papstthums anstellen, so sehen wir, daß eine Veränderung vorgegangen ist, die Gestaltungen in's Leben gerufen hat, welche jene Zeiten weder kennen noch erzeugen konnten.

Unmöglich können daher unsere Zeiten ohne den nachtheiligsten Einfluß an einem Institute vorübergehen, das an sich allenthalben die Spuren modernder Vergangenheit trägt, dessen Grundpfeiler durch den Angriff, den die Vernunft seit Jahrhunderten auf dieselben gemacht, ganz wankend geworden sind und zu sinken beginnen. Darum wäre es auch ein nutzloses Beginnen, dessen Erfolg der Mühe nicht entspräche, wenn in unsern Tagen selbst ein Staat die noch vorhandenen Reste der Finsterniß in seinem Schooße sichern und deren Mehrung bezwecken wollte und zu diesem Behufe die alten Bärenhäute des faulen Pfaffen- und Mönchthums auf's Neue in demselben auszubreiten bemüht wäre. In den Nachbarlanden ist's viel zu hell, als daß seine Einwohner durch Hülfe mönchischer Verfinsterungskünste in den Schatten mittelalterlicher Unwissenheit und hirnlosen Aberglaubens aufs Neue versetzt werden könnten! — Wohl mag der Papst seinem Getreuen Beifall nicken; die Menschheit aber nicht! — Ihm gefällt ja auch das Zelotengeschrei, welches die Dunkelmänner für die gute Sache der Finsterniß erheben, die so ihrer Gattung Element, wie dem Fische

das Wasser ist; ob aber dasselbe ihm auch nützen wird? — Unmöglich! — Wenn die Sonne des Frühlings über die Gebirge sich erhebt, schmelzen durch ihre Strahlen die Eisgefilde und das Frülingsgefühl wird in der ganzen Natur, wie in der Brust des Menschen wach, seinen mächtigen Regungen vermag keine Macht der Erde Einhalt zu thun. Also ist es auch mit der Sonne der Wahrheit.

Wenn wir hinschauen in die Geschichte der Menschheit und ihren Entwickelungsgang an dem Blicke unseres Geistes vorüberführen, so finden wir allenthalben das Wort bestätigt: wo Gottes Hand die Pforten der Erkenntniß öffnet, vermag sie Menschenhand durch keinerlei Beginnen zuzuhalten. Der Mensch ist für die göttliche Wahrheit, nicht für die Fesseln der Finsterniß geboren.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergmann, H. A.

Stimme der Zeit über das römische Papstthum hervorgerufen durch die neuesten Ereignisse zu Köln

Weimar 1838

Polem. 253 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10944917-8